



INHALTSVERZEICHNIS DEZEMBER 2012

Deutscher Artikel:	Seite
Interview mit Gisela und Geza Sebastian – Teil 2	2
Serien:	
Super Speciality Hospital: Die Gesichter meiner Patienten – Interview mit Dr. Iyer	14
Einzelartikel:	
Sai Baba und der Kosmische Christus von Ronald Laing	25
Die Göttliche Gegenwart leben – Reflexionen über Prof. N. Kasturi	32



INTERVIEW MIT GISELA UND GEZA SEBASTIAN

Teil 2

Am 26. Dezember 2010 wurde von Radio Sai Deutschland die Sendung „Interview mit Gisela und Geza Sebastian – Teil 2“ ausgestrahlt. Redaktion und Moderation: Inge Saddei; Interview Frank Wichmann. Heute bringt Heart2Heart Deutschland diese Sendung in einer etwas gekürzten Textform. Wir wünschen allen Lesern viel Freude beim Lesen.

Liebe Hörerinnen und Hörer!

Willkommen beim Hörfunk-Programm von Radio Sai Global Harmony Deutschland. Wir begrüßen Sie ganz herzlich.

Sie hören heute den 2. Teil über Weihnachten in Prasanthi Nilayam.

In Seiner Weihnachtsansprache 2004 sagt Bhagavan Sri Sathya Sai Baba:



Heute feiern wir das heilige Fest der Weihnacht. Wir sollten es im wahren Geiste feiern, ohne kleinliche Wünsche zu hegen. Jesus war der Sohn Gottes. Als er gekreuzigt wurde, sagte er: „Oh Vater, Dein Wille geschehe.“ Wenn ihr euch ganz Gottes Willen hingibt, wird Er sich um euch kümmern. Entwickelt keine Überheblichkeit. Gebt Ego und Wichtigtuerei auf. Betet zu Ihm still und aufrichtig. Wenn eure Gebete nicht beantwortet werden, könnt ihr Mich fragen.

Gott ist nicht auf einen Ort begrenzt, noch in einem entfernten Winkel der Welt. Er wohnt immer in eurem Herzen. Er kann alles vollbringen. Um Seiner Devotees willen ist Er immer bereit, sich jeglicher Aufgabe, ob groß oder klein, anzunehmen. Alle sind Seine Kinder. Folglich wird Er sicher auf eure Gebete antworten. Jesus lehrte:

„Alle sind Kinder Gottes.“

Mit dieser festen Überzeugung können wir jede Aufgabe vollbringen. Ihr braucht keine umfangreichen Bücher zu lesen. Füllt euer Herz mit Liebe und überlasst alles Seinem Willen. Ihr werdet sicher Erfolg in euren Bemühungen haben.

Diese Sendung legen wir Bhagavan Sri Sathya Sai Baba in Liebe und Dankbarkeit zu Füßen.

Es folgt ein Weihnachtslied im Original-Ton des Internationalen Weihnachts-Chors in Prasanthi Nilayam:

*Christmas is the holy time to celebrate the birth
Of Jesus Christ who came for us with love and peace to earth.
He taught us how to love each other and to always care.
Today the Lord Himself has come to be with us here.*

Refrain:

*And this is Christmas in Prasanthi, oh Swami, what a gift.
Your love is filling every heart with joy and peace and bliss.
Oh Swami, Christmas in Prasanthi, the greatest gift of all.
Your love divine is reaching out to all mankind.*

*Despite of caste and race and creed, both old and young are here
All gathered now to celebrate the love and truth You teach.
Reminding us to live in love, to be sincere and true
To do what's good, to walk with God in everything we do.*



Deutsche Übersetzung:

Weihnachten in Prashanti ist die heilige Zeit, um den Geburtstag von Jesus Christus zu feiern, der für uns auf die Erde kam mit Liebe und Frieden. Er lehrte uns, jeden Einzelnen zu lieben und jederzeit mitfühlend zu sein. Heute ist der Herr persönlich gekommen, um mit uns hier zu sein.

Refrain: Und das ist Weihnachten in Prasanthi, o Swami, welch ein Geschenk! Deine Liebe füllt jedes Herz mit Freude und Frieden und Glückseligkeit. O Swami, Weihnachten in Prashanti ist das größte Geschenk von allem. Deine Göttliche Liebe erstreckt sich über die ganze Menschheit.

Ungeachtet der Kaste und Rasse und Religion, alle, Jung und Alt, sind hier versammelt, um jetzt das Fest der Liebe und Wahrheit zu begehen, die Du lehrst, um uns daran zu erinnern, in Liebe zu leben und aufrichtig und wahrhaftig zu sein, Gutes zu tun, mit Gott zu gehen in allen Dingen, die wir tun.

Seit vielen Jahren wird Weihnachten in Prasanthi in der göttlichen Präsenz von Bhagavan Sri Sathya Sai Baba gefeiert. Devotees aus allen Ländern der Welt kommen nach Prasanthi Nilayam, um das Weihnachtsfest in der Gegenwart von Bhagavan zu begehen.

In der heutigen Sendung haben wir wieder Gisela und Dr. Geza Sebastian vom Sathya Sai Zentrum München zu Gast. Sie erzählen uns einige Begebenheiten, die sie mit Bhagavan Sri Sathya Sai Baba erfahren durften.

Lassen wir uns überraschen, was sie Frank Wichmann, der das Interview mit ihnen führt, zu erzählen haben.

Frank: Om Sai Ram! Liebe Gisela, lieber Geza! Wie hat alles angefangen, wann wart ihr das erste Mal zu Weihnachten bei Swami? Wie ist das gekommen mit dem Weihnachts-Chor? Könnt ihr da etwas erzählen?

Gisela: Also, ich bin schon viele Jahre an Weihnachten bei Swami. Ich glaube, das erste Mal war es 1979 und damals war noch kein Weihnachts-Chor, das hat sich erst langsam entwickelt in den letzten Jahren. Ich war eigentlich jedes Jahr Weihnachten bei Swami seitdem, bis auf ein oder zweimal und ich habe das alles mitgekriegt, wie sich das entwickelt hat im Laufe der Jahre.

Ich habe persönlich zu Weihnachten nicht den Bezug, aber für mich ist Weihnachten Swami. Zusammensein mit Swami. Und der Weihnachts-Chor bietet einfach die Möglichkeit, Swami noch näher zu sein und gibt uns auch die Möglichkeit, was zu tun, direkt für Ihn, und auch unsere Gefühle und Liebe Ihm gegenüber auszudrücken. Das ist für mich Weihnachten.

Frank: Wann hast du das erste Mal mitgesungen - oder: wann habt ihr das erste Mal mitgesungen?

Gisela: Also, seitdem es den Weihnachts-Chor gibt, hab ich mitgesungen. Damals war noch die Aufteilung zwischen Weihnachts-Chor und Theaterstück mit den Kindern, inklusive Play-Choir. Und entweder war ich in dem großen Chor oder ich war im Play-Choir bei dem Theaterstück dabei. Aber ich war immer dabei, also: entweder – oder.

Und, Geza, wann bist du dazu gekommen?

Geza: Ja, ich bin gewissermaßen als Unwissender hineingekommen in diesen Chor. Weil, wenn ich bei Swami bin, ich einfach auch in Ruhe, Frieden, allein sein möchte und so weiter. Diese Herausforderung habe ich am Anfang auch nicht ganz verstanden. Erstmal habe ich hauptsächlich wegen Gisela das mitgemacht und dann allmählich ist mein Bewusstsein gewachsen, dass Swami uns eine ganz, ganz wichtige Möglichkeit bietet, einfach Ihm zu begegnen und Seine Liebe intensiv zu erleben.



Das ist einfach ein Eintauchen in Seine Liebe, was mit dieser Intensität sonst sehr, sehr schwierig ist.

Frank: Wo kommt diese Intensität her? Ist es jetzt einfach, dass ihr ganz nahe, direkt vor Swami sitzen könnt? Oder wo kommt das her, diese Intensität, die durch diese Arbeit im Chor entsteht?

Geza: Durch den „Reinigungsprozess“. Dieser Chor, die Arbeit im Chor, das ist ein intensiver Reinigungsprozess und dadurch verbindet sich der Geist einfach stärker und stärker mit Swami. Und dann die eigentliche Begegnung, wo wir vor Swami singen, das ist die Frucht dann.

Frank: Gibt es Geschichten, Ereignisse, wo ihr euch gerne dran erinnert, über solche Prozesse, die ihr erfolgreich überwunden habt?

Gisela: Ich würde vielleicht noch ergänzen wollen: Das Schlagwort für unser Weihnachten war immer „Die Weihnachts-Waschmaschine“. Weil wir so intensiv in Prozesse gekommen sind, wo natürlich Swami uns immer immens „gereinigt“ hat. Es war oft so viel Chaos vorher, wo wir durch mussten, bis sich alles geklärt hat und geordnet hat, und natürlich noch erstmal die ganzen Egos hoch gekommen sind, die da geopfert werden mussten. Es war wirklich eine sehr, sehr intensive Zeit.

Dafür war dann Weihnachten selber immer ein riesengroßes Geschenk und Erlebnis, weil dann alles stimmig war, also es so war, wie Swami es haben wollte. Und ich glaube, diese Möglichkeit, die Swami uns durch Weihnachten gegeben hat, wo wir bereit sind, sag ich mal, soviel Sadhana (spirituelle Übungen) oder soviel durchzugehen, und dann Seine Gnade und Seinen Segen zu kriegen, das ist eine ganz besondere Gelegenheit.

Ich kann mich auch erinnern, dass wir bei anderen Projekten ähnliche Prozesse hatten. Wo erst intensiver Reinigungsprozess war, natürlich auch großer Einsatz. Und dann am Schluss hat man das Gefühl, es kommt soviel Segen und soviel Gnade, wie wir empfangen können, und das ist in Swamis Sinne.

Frank: Gibt es Beispiele, die ihr erzählen könnt für solche Prozesse? Ich frag jetzt mal ganz direkt. Gisela, du hattest mal eine Geschichte erzählt, wo was mal mit dem Harmonium irgendwie schief ging, als Swami...

Gisela: Ja, genau, da war ich im Play Choir vom Theaterstück, der ist immer wesentlich kleiner besetzt gewesen, als der große Chor, es waren vielleicht insgesamt 30 oder 40 Leute, und davon war die Hälfte Musiker, und dann waren eben noch ein paar Sänger dabei. Und da hatten wir immer das große Glück – deswegen war es auch immer so gefragt, im Play Choir zu sein – weil Swami oft zu den Proben kam, die in der Purna Chandra Halle waren, die Kinder waren auf der Bühne und wir im Play Choir saßen davor. Manchmal war es sogar so, dass Swami zu jeder Probe kam. Das war einfach wunderbar. Und ich glaube, Weihnachten hin oder her, es war uns einfach nur wichtig, Swami nahe zu sein. Das war das Wichtigste.



Aber wie gesagt, bei diesem einen Weihnachten hatte ich zum ersten Mal Harmonium spielen dürfen, und es war nicht ganz einfach mit dem Auswahlverfahren, wer rein darf. Da waren schon strenge Prüfungen, sag ich mal. Jeder musste vorspielen, jeder musste vorsingen, um aufgenommen zu werden. Ich weiß auch nicht genau, warum ich immer da reingerutscht bin, weil ich das Gefühl hatte, dass ich jetzt nicht die Sängerin bin oder die Musikerin, die das kann. Aber ich hatte das Gefühl, Swami wollte einfach, dass ich dabei bin. Und dann hatte ich, wie gesagt, mein Harmonium dabei und ich war ganz stolz, dass ich Harmonium spielen darf, weil ich das wirklich sehr, sehr gern mache. Aber dadurch, dass ich keine musikalische Ausbildung habe und weder Musikerin noch Sängerin bin, hatte ich das Gefühl, ich muss mich verstecken, um mich nicht preiszugeben. Aber ich hatte das Gefühl, dass die Gruppe und auch die Leitung vom Play Choir mich total akzeptiert hatten.

Und ich hab also Harmonium gespielt und es ging auch während der ganzen Proben ganz gut. Einen Tag bevor wir aufgeführt haben, haben wir alles noch mal durchgespielt. Und plötzlich kommt die Regisseurin zu mir und sagt, dass ihr nicht gefällt, wie ich spiele, ich soll mehr indisch, also klassisch indisch spielen. Ich habe dann gesagt, dass ich das nicht kann, ich kann nur das spielen, was ich kann. Da wurde sie sehr, sehr aufgeregt und hat mich rausgeschmissen. Ich war natürlich wie vom Donner oder Blitz getroffen und fühlte mich total verletzt. Sie hat dann eine Musik-Lehrerin aus Ceylon engagiert und verlangt, dass ich ihr mein Harmonium gebe. Das war natürlich die Prüfung pur. Ich hab's ihr gegeben und hab mir gedacht, ok Swami, dieses Mal ist es wahrscheinlich dran, dass ich auf alles verzichte. Mir wurde dann noch erlaubt, am Schluss dabei zu sein und mitzusingen. Und ich habe dann wirklich anderthalb Tage lang nur geweint.

Das war so ein tiefer Schmerz für mich, diese Ablehnung zu erfahren. Und dann hab ich mir geschworen, nach diesem Weihnachten, ich will nie, nie, nie mehr an Weihnachten dabei sein. Das ist mir einfach zu schmerzhaft, diese Prozesse sind mir einfach zuviel und ich möchte nur meine Ruhe haben. Also ich möchte an Weihnachten gar nicht mehr hinfahren.

Und es ist erstaunlich, wie schnell man solche Dinge vergisst. – Im Jahr darauf waren wir an Weihnachten wieder dort und ich hatte wieder mein Harmonium dabei und ich war wieder in dem Play Choir mit meinem Harmonium und es ging alles wieder gut, bis einen Tag vorher. Da kam Swami zur Hauptprobe und wie gesagt, Er wollte, dass wir einfach weiter proben, und ist während der Proben überall zwischen uns durchgelaufen und hat einfach zugehört und hat uns beobachtet.

Und dann hab ich gespürt, dass Swami direkt zu mir kommt, von hinten, und Er blieb hinter mir stehen und guckte auf mich hinunter und in dem Moment krachte mein Harmonium zusammen, da ist die ganze innere Balkenstruktur zusammengebrochen und dann hat's nur noch gepfiffen und gekracht.

Ich war völlig verzweifelt, ich dachte, jetzt versage ich auch noch vor Swami und jetzt wird Er mich sicherlich persönlich rausschmeißen – also nicht nur die Regisseurin vom Jahr vorher, jetzt wird Swami mich rausschmeißen, weil ich einfach nicht gut genug bin. Ich hätte am liebsten im Erdboden verschwinden wollen, es war so peinlich, die Situation. Ich hab mich nicht getraut, links und rechts zu gucken, und nicht zu Swami zu gucken. Irgendwann hab ich dann zu Ihm raufgeguckt, und dann hab ich gesehen, dass Er wie der liebende, liebenswürdigste oder wie die liebenswürdigste Mutter auf mich herab geguckt hat, mit einem Lächeln, mit einem annehmenden Lächeln, wo ich das Gefühl hatte, Er hat mich total angenommen und es ist vollkommen in Ordnung, auch wenn ich jetzt „äußerlich völlig versage“, aber es ist alles in Ordnung und Er hat mich angenommen.

Und es war, hatte ich das Gefühl, ganz viel Heilung für mich, weil ich da gespürt hab, es geht überhaupt nicht um Perfektion, es geht überhaupt nicht darum, irgendwas perfekt zu können, sondern es geht nur ums Herz, wie man sich reinstellt, den Rest macht so und so Swami. Und es war für mich eine ganz, ganz wichtige Erfahrung, die ich immer wieder machen durfte mit Swami, dieses Gefühl, Er nimmt mich an und ich soll mir keine Sorgen machen, um das, was rauskommt.

Frank: Geza, du sagst, wenn diese Situationen so schwierig sind, am Schluss ist immer die Frucht. Jetzt hört sich das so an, als ob bei dem Jahr davor gar keine Frucht war. Das ist natürlich das, wo wir alle Angst vor haben, dass da doch keine Frucht kommt. Gisela kannst du da was zu sagen, wie das ist, so ohne Frucht dazustehen.

Gisela: Das ist das, was ich beobachtet hab: Swami weiß genau, wann der richtige Zeitpunkt ist; wann Er, sag ich mal, was in die Lösung bringt oder in die Heilung bringt oder auch den Segen so gibt, dass es für uns angenehm ist. Oft ist es einfach so, dass auch das ein Segen ist, wenn wir durch Schmerz durch müssen. Nur erfahren wir in dem Moment nicht, was schön ist oder was wichtig ist, sondern dass es unangenehm ist.

Und wir alle sind ja mit bestimmten Prägungen oder wir haben alle unsere Erfahrungen aus der Vergangenheit und die sind nicht immer positiv, sondern wir haben unsere Muster, unsere Blockaden und alten Erlebnisse, die sehr traumatisch sind und oft hatte ich das Gefühl, dass sie erst noch mal sichtbar werden, sich konstellieren, vielleicht öfter konstellieren, vielleicht über Jahre hinweg noch mal konstellieren bis der Zeitpunkt reif ist, wo es eine Heilung geben darf. Und den weiß nur Swami.

Und so hatte ich auch das Gefühl bei mir, dass ich ein bestimmtes, altes Ablehnungsmuster oder die Angst zu versagen erst immer wieder noch mal erleben musste oder emotional durchgehen musste, bevor ich die Erfahrung mit Swami immer wieder machen durfte: **Ich bin angenommen, ich bin Sein Kind, es ist alles in Ordnung, ich soll mir keine Sorgen machen, es ist alles gut so, und ich bin geborgen in Ihm. Und ich brauch keine Angst haben.**



Frank: Geza, gibt's Geschichten, die du erzählen möchtest, wo du gekämpft hast und wo sich dann was aufgelöst hat? Gibt es da irgendeine Geschichte, die du uns erzählen möchtest?

Geza: Das ist praktisch dieser Prozess, den Gisela beschrieben hat, den wir alle durchgehen, wenn wir dazu bereit sind. Es muss eine gewisse Bereitschaft da sein. Vielleicht ist das ein Muster, wo ich durchgehen musste, wo ich auch auf gewisse Weise etwas besser und tiefer verstehen konnte, warum dies so wichtig ist, daran teilzunehmen. Mein Muster ist einfach das nach Perfektionismus, ich möchte praktisch die Dinge gern ziemlich perfekt haben oder ich erwarte auch von anderen Menschen gewissen Perfektionismus.

Und das zu verstehen, dass Swami nicht eigentlich perfekte Menschen will, sondern dass Swami echte Erlebnisse haben will, Menschen, die bereit sind, sich selbst so zu erleben, wie sie sind. Wir brauchen nicht vor Swami perfekt zu sein.

Das ist genau das, was Swami auch gesagt hat. Und dafür war für mich das beste Beispiel, dass die Chorleiterin bei dem Weihnachts-Chor eigentlich gar keine Ahnung hatte, wie einer einen Chor leiten sollte. Und trotzdem hat sie den Chor perfekt vorbereiten können auf die Begegnung mit Swami. Ich habe Zeit gebraucht. Ich habe in diesem Muster einfach loslassen müssen: Da muss irgendwo ein perfekter Chorleiter da sein, es muss eine perfekte Musik da sein.

Wir brauchen einfach Hilfe und Unterstützung, dass jeder, sagen wir mal, eine Öffnung erleben kann, wo er sich an Swamis Liebe anbinden kann, wo er Swamis Liebe auch erleben kann. Und dazu müssen wir immer vieles, vieles von der Welt, loslassen, und vor allem, was eben, wie wir vorher gehört hatten von Gisela, einfach wichtig ist, diese Muster loszulassen. Und das ist nicht so ganz einfach.

Frank: Kann man sagen, dass es grundsätzlich nicht möglich ist, Perfektion in dieser Welt?

Geza: Ja, ich würde sagen, Gott ist perfekt. Wir sind nicht perfekt.



Frank: Na, mein Herz sagt mir, dass es irgendwas ganz Perfektes gibt da in Prasanthi, aber nicht in dieser Welt.

Gisela: Ich glaub, es geht vielleicht nicht darum, perfekt zu sein, sondern vollkommen zu sein, vollständig zu sein, in all unseren Anteilen vollständig angenommen und annehmend so zu sein. Darum geht's. Weil wir überall, sag ich mal, diesen Konflikt erleben - Perfektion auf der einen Seite und das menschliche Unperfekte, Unvollkommene auf der anderen Seite. Ich glaube, es geht um die Vollständigkeit.

Geza: Und es geht um die Begegnung. Auch um die Begegnung mit Gott, die Begegnung mit uns selbst, die

Begegnung mit den anderen Menschen, wo dieser Prozess sich spiegelt. Und das ist ein Werde-Prozess. Wir können nicht sagen, ich bin jetzt hundertprozentig in der Liebe, und auch nicht hundertprozentig, ich bin die Liebe. Ich kann sagen, ich kann mich zu der Gottesliebe öffnen und kann diese Liebe immer mehr annehmen. **Aber perfekte Liebe kann nur Gott leben oder zeigen.** Ich kann das nicht zeigen. Es wird immer eine menschliche Unvollkommenheit sein und das ist gut so.

Frank: Ich möchte gern weiter fragen. Gisela. In der Rede, die du vor Swami gehalten hast, hast du ja erzählt, dass dein allererstes spirituelles Erlebnis dieser Film über Jesus Christus zu sein schien.

Gisela: Ja. Doch ich würde gern noch mal zurückgehen, und da noch ein Beispiel erzählen, weil ich glaub, dass es vielen von uns so geht, das was auch ich erlebt habe: Ich bin nicht gut genug, ich hab Angst zu versagen, ich sollte eigentlich perfekt sein und das bin ich nicht. Und es ist einfach diese Angst, diese Angst,

nicht zu genügen, Gott nicht zu genügen und die Angst vor Ablehnung. Und da hatte ich noch mal ein sehr, sehr wichtiges Erlebnis mit Swami.

Das war auch vor einigen Jahren. Das war mein 25. Jahrestag mit Swami und ich hab mir irgendwie gewünscht, dass was Besonderes passiert – wie 25 Jahre verheiratet sein. Und dann hab ich gedacht, ich möcht irgendwie eine Puja machen, ich möchte irgendwas Schönes mit Swami erleben oder machen, etwas Besonderes.

Da bin ich mit Geza 25mal um den Ganesha (Tempel) gelaufen und hab 25 Kokosnüsse geopfert. Und das war echt anstrengend, weil ich die Kokosnüsse zum Teil nicht aufgekriegt hab, dann waren sie zum Teil innen verfault, dann wieder ist mir eine Kokosnuss weggesprungen. Und der Priester, der dabei war, der wurde schon völlig ungeduldig, als er mir zugesehen hat, und der Geza auch. Es war eine Situation, wo ich gedacht hab, so was mach ich nie mehr in meinem Leben, ich blamier mich hier nur. Und es war also der 25. Jahrestag mit Swami.

Und ein paar Tage später kommt meine amerikanische Freundin Sylvia strahlend auf mich zu und sagt zu mir: „Weißt du eigentlich, dass du in ein paar Tagen vor Swami solo singen wirst?“ Und ich denke mir, ich bin nun wirklich nicht aufgelegt, mit ihr Witze zu machen, und sag noch zu ihr: „Weißt du, im Moment ist mir gar nicht nach solchen Witzen, kannst du mal bitte ernst sein?“ Und dann hat sie gesagt: „Du, es stimmt, in ein paar Tagen ist hier ein Konzert und du bist als Sängerin ausgewählt worden.“ Und ich hab gedacht, wo holt sie sich denn das her?

Und dann war es wirklich so, dass Swami seiner Nichte, der Cheddana, den Auftrag gegeben hat, ein Konzert zu organisieren in ein paar Tagen, und sie soll dazu ein paar Solo-Sängerinnen raussuchen. Und da wurde ich vorgeschlagen, und sie hat das aufgegriffen. Und dann sollte ich zum Casting sozusagen, abends, ich sollte vor einem Komitee vorsingen. Und die Situation war diese: Da waren also vier oder fünf Frauen, da war auch eine Lehrerin oder sogar zwei aus der Musikschule da, und noch zwei oder drei indische Frauen, die mich prüfen sollten, ob ich dieser Konzert-Aufgabe gewachsen bin. Ich war eh schon so zittrig, und dann, sie (Cheddana) lebte in Prasanthi-Ost, das ist zwischen der Dorfstraße und dem Darshan-Platz, wo auch noch der Durchgang ist, wo die ganzen Leute gehen.



Und am Abend, wo es dann wahnsinnig laut ist – du hörst die Autos, du hörst die Menschen, eine irrsinnige Kulisse an Geräuschen – saß ich da auf meinem Stuhl, und ich bin keine professionelle Sängerin, die eine Technik zur Verfügung hat, die jeden Moment singen kann. Ich saß da auf meinem Stühlchen und ich wusste gar nicht, was ich vorsingen soll und piepste so vor mich hin. Und sie wurden immer stiller (Gisela lacht) und irgendwann sagte die Cheddana zu mir, ob ich nicht so singen könnte, wie die Dana Gillespie. Das ist eine Blues Sängerin, eine ziemliche berühmte, aus England. Und ich so: „Ne, ich kann nicht so singen, ich bin keine Blues-Sängerin.“ Ok. Dann war betretenes Schweigen. Und dann sind wir auseinander gegangen.

„Um Gotteswillen, auf was hab ich mich da eingelassen? Ich werde überhaupt keinen Schritt weitergehen, ich werde mich total blamieren, ich, ich bin der Sache überhaupt nicht gewachsen“, und hab das für mich innerlich abgehakt. Und am nächsten Tag kam die Cheddana zu mir und sagt zu mir, Swami hätte mich rausgesucht. Sie hätte Ihm die Liste hingegeben mit den Namen der Sängerinnen, und Swami hätte als allererstes mich rausgesucht. Und da hab ich gedacht, ok, wenn Swami mich rausgesucht hat, dann kann ich jetzt nicht kneifen, sozusagen, ich kann jetzt nicht sagen, nein, das mach ich nicht, weil ich weiß, das ist Swamis Wille, und aus irgendeinem Grund soll ich das machen.

Es war eine unglaubliche Herausforderung. Ich hab so viel Ängste gekriegt, Angst vor Versagen, ich wusste nicht, was ich singen soll, ich hatte keine Musiker, und ich musste irgendwo alles organisieren, ich musste die

Lieder heraussuchen, ich musste schauen, dass ich wenigstens eine Keyboard-Spielerin krieg und vielleicht noch eine Geige oder irgendwas. Hat sich auch alles ergeben. Ich hatte Keyboard und Geige dabei und hatte eben ein paar Lieder herausgesucht.

Wir hatten dann nur drei Tage Zeit zum Proben und ich bin krank geworden. Ich hab eine Erkältung gekriegt, gleich am zweiten Tag, und ich war verzweifelt, absolut verzweifelt. Ich wusste nicht, was ich machen soll. Ich habe gebetet, gebetet, gebetet und hab gesagt: „Swami! Ich weiß, dass Du willst, dass ich singe. Aber ich kann nicht, ich kann nicht. Mein Hals funktioniert nicht.“ Und ich wusste nicht, was ich machen soll. Es hat auch nichts (kein Medikament) geholfen.

Dann war der Tag der Aufführung. Ich sollte gleich als erstes singen. Also es war so geplant: Es war eine russische Pianistin da, die hatte ein Solo auf ihrem Klavier, dann sollte ich singen, dann sollte eine Spanierin singen, dann war ein kleiner Gospel-Chor aus Los Angeles da und dann war noch eine kleine polnische Gruppe da. Und das war sozusagen das Konzert. Wir sind etwas früher in die Purna Chandra Halle reingegangen und waren noch hinter der Bühne, wir haben unsere Mikrofone gestellt gekriegt und unsere Plätze gezeigt gekriegt, wo wir sitzen werden.

Als wir damit beschäftigt waren, kam plötzlich Swami hinter die Bühne. Das erste, was Er gemacht hat: Er ist vorgelaufen zum Vorhang, also da hing ja der Vorhang noch unten, hat den Vorhang auf die Seite getan, und hat so rausgesehen und hat sich total gefreut und hat gesagt: „Oh schaut mal, wie viel Leute schon da sind.“ Er hat sich so gefreut. Man hat richtig gespürt, Swami hat eine Freude daran, jetzt dieses Konzert sich anzuhören und auf das alles, dass es gelungen ist und dass das alles jetzt passieren wird. Es war wirklich schön, Ihn darin zu beobachten. Wie ein Kind hat Er sich gefreut.

Und dann ist Er zu uns zurückgekommen, da wo wir saßen, und hat uns so zugerufen: „Are you singers?“ (Seid ihr Sängerinnen?) Und alle schrien: „Ja!“ Und ich hab mir auf die Zunge gebissen und ich habe mir gedacht, ich sag nicht „Ja“ (sie lacht), ich bin keine Sängerin, ich häng nur an Swamis Gnade.“ Und ich hab nichts gesagt. Dann ist Swami noch ein bisschen rumgelaufen, und dann kam Er plötzlich direkt zu mir und stand ganz nah bei



mir und Er hat mich angeguckt und hat mich gefragt: „Are you singer?“ (bist du Sängerin?). Da hab ich gesagt: „Nein, Swami! Nur mit Deiner Gnade. Es ist nur Deine Gnade.“ Und da hat Er mich so liebevoll angeschaut und dann hat Er gelächelt und hat gesagt: „Yes, very happy!“ (Ja, Ich bin sehr glücklich.) Dann hat Er mich gefragt: „Where is your sister?“ (Wo ist deine Schwester?) Und ich hab zu Swami gesagt: „Swami“, und hab auf die anderen gezeigt, die anderen Sängerinnen, „es sind alle meine Schwestern.“ Und dann hat Swami noch mal total liebevoll mich angelächelt und hat gesagt: „Yes. All your sisters, all are sisters.“ (Ja, alles deine Schwestern, alle sind Schwestern.)

Und, hat Er mich dann noch was gefragt? Das weiß ich grad nicht mehr. Jedenfalls, die wichtigste Botschaft, die ich da gekriegt hab, ähnlich wie an dem Weihnachten: Er hat mich total angenommen und es ist gar nicht mehr so wichtig, ob ich jetzt einen Ton raus krieg oder nicht, sondern es ist schon bei Ihm angekommen, mein Herz, meine Herzensintension und meine Liebe zu Ihm. Und das ist das Allerwichtigste, alles andere spielt für Ihn keine Rolle. Und da ist mir auch bewusst geworden: Vor wem singst du eigentlich? Du singst nur für Ihn, und das geht von Herz zu Herz und nicht, was da jetzt groß herauskommt oder nicht rauskommt oder wie.

Und mir ging's dann wirklich so: Ich war völlig frei von dieser Angst, ich war völlig glücklich, ich war völlig selig, weil ich schon das gekriegt hab, um was es geht, um Seine Liebe, um Sein Hinter-mir-Stehen, Seine bedingungslose Liebe und das, was mir auch rüber kam: **Er glaubt an mich, Er vertraut mir. Und meine Aufgabe ist es, Ihm zu vertrauen, und das ist das Allerwichtigste.**



Und dann bin ich aufgestanden und habe gesungen. Mir war völlig egal, was rauskommt. Es kam was raus, ja. Also meine Befürchtung, dass gar nichts raus kam, ist gar nicht passiert. Swami beschützt uns auch. Er lässt uns auch nicht vor der Öffentlichkeit auflaufen oder dass wir da jetzt eine große Blamage erleben, sondern Er hat mir dieses Selbstvertrauen gegeben in diesem Moment, und das Gefühl, ich bin in Ordnung, ich muss nicht erst was leisten, oder was bringen, damit ich von Ihm die Anerkennung krieg, die hab ich schon. Und Swami freut sich total, wenn ich mich jetzt aufrichte und mich einfach hinstelle und einfach zu Ihm singe. Und es ging auch gut dann, also trotz meiner Halsschmerzen und den ersten drei Tönen, die vielleicht ein bisschen wackelig waren, hab ich mich wirklich in die Kraft reingegeben. Und Er hat mich total getragen. Und es war für mich eine so wichtige Erfahrung, Ihm hundertprozentig zu vertrauen und nicht die Angst zu haben, dass Er mich nicht

annehmen könnte, dass ich nicht ok bin, dass ich was falsch mache, sondern mich einfach fallen lass in Seine Hände.

Frank: Ich hab das Gefühl, wir sind schon ein bisschen bei dem Thema deiner Rede, die du dann 2008 vor Swami gehalten hast. Das scheint immer dieses Thema zu sein. Du erzählst auch da, wie du den Unfall hast, wie du dein Augenlicht verloren hast und wie Swami dich quasi so richtig in die Zange nimmt, und dann - wenn so ein Moment ist, wo es nicht mehr weitergeht - dann „streckst du alle Viere von dir“ und sagst: Swami mach Du! Und es ist für dich wie so eine Erlösung.

Muss Hingabe immer mit solch einem Leid verbunden sein, um zu Hingabe zu kommen? Kann man Hingabe auch erlangen, ohne durch diese schweren Erlebnisse zu gehen? Müssen wir da alle durch?

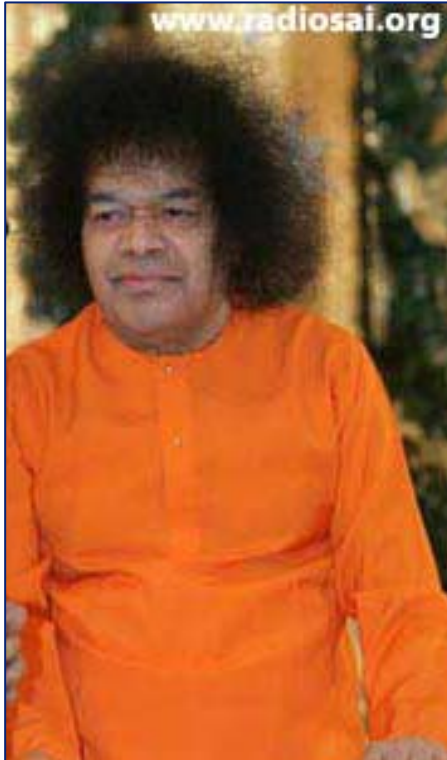
Gisela: Ich glaube, das ist dieses göttliche Drama, das sich da drin immer wieder spiegelt, dieser Kampf in uns, und zwar in mehreren Schichten. Wir haben sicherlich diese hingebungsvolle Seite in uns, die mit unserer Seele sehr tief verbunden ist. Wir haben aber auch unseren Monkey Mind, unsere Zweifel oder unsere Ängste, wie von unserer Vergangenheit. Und die kommt immer wieder rein. Und ich glaub, das muss immer wieder durchgearbeitet werden und durchgestanden, durchgerungen werden und durchgekämpft werden. Das ist ja auch das Thema der Bhagavad Gita. Arjuna, der verzagt ist, und den Krishna einfach belehrt und aufrichtet. Und ich glaub, wir müssen immer wieder durch diesen Prozess durch in unterschiedlichen Varianten oder auch in unterschiedlichen Prüfungen. Wir müssen immer wieder zu dieser Erlösung kommen in der Hingabe, in dieser Demut, in diesem „nur Swami, nur Gott kann helfen“, dieser absoluten Ausgerichtetheit, weil ja sonst keiner helfen kann. Und ich hab auch das Gefühl, dass uns dieses Ringen oder diese Dramen auch helfen, in der Demut zu bleiben, sonst würden wir vielleicht zu hochmütig werden, oder zu siegessicher, sag ich mal. Und ich glaub, es ist vielleicht auch 'ne Gnade, dass wir einfach in der Demut verankert bleiben. So empfinde ich dies.

Also, ich erlebe es ja auch bei fast jedem Aufenthalt – immer wieder diese Dramen, wo ich immer wieder diesen Kampf durchgehen muss und immer wieder in die Knie gehen muss und Swami inständig bitten muss: Bitte hilf mir, ich kann' s nicht lösen, oder befreie mich von dem oder jenem.“

Frank: Es gibt sicher viele Menschen, die auch leidvolle Situationen kennen, Situationen, wo sie unter Zwängen stehen, wo sie nicht mehr weiter wissen, bei denen der Knoten nicht platzt. Zum Beispiel, ich weiß bei mir auch Situationen, da platzt der Knoten einfach nicht, und da ist nur das Leid und es kommt nicht die Hingabe. Was läuft da falsch?

Gisela: Ich glaub nicht, dass da was falsch läuft, aber ich glaub, dass alles seine Zeit hat, bevor es sich lösen darf, und da können wir nicht reingucken. Es gibt manchmal Lebensthemen, die lösen sich nicht gleich, sondern da müssen wir vielleicht immer wieder Schmerz erfahren, Leid erfahren; dann ist vielleicht noch nicht der Zeitpunkt da oder wir haben noch nicht gelernt, was wir lernen sollen. Oder vielleicht ist es einfach auch wichtig, was aushalten zu lernen, wo es sich nicht gleich löst.

Ich hab auch viele Situationen in meinem Leben, wo ich das Gefühl hatte, es löst sich nicht. Warum löst es sich nicht? Was muss ich dabei noch lernen? Oder vielleicht stärkt mich auch mal die Erfahrung, was aushalten zu müssen über 'ne längere Zeit. Ich glaub, das sind Schulungen oder man kann es vielleicht auch als Sadhana bezeichnen, das demutsvoll anzunehmen, wenn sich etwas nicht gleich löst. Swami weiß den Zeitpunkt. Aber wir haben 'ne andere Zeitrechnung, wir wollen immer gleich instant, sofortige Lösungen. Wir leben auch in einer Zeit, die sehr schnell ist, also Konsum-Gesellschaft, ich geh zu Swami: „Bitte, lös all meine Probleme“, und Swami gibt' s uns erst einmal zurück und sagt: „Nimm' s doch erst einmal an, bevor sich etwas löst.“ Vielleicht ist ja was nicht angenommen.



Geza: Ja, und die Intensität. Die Intensität spielt eine große Rolle. Das ist in der Begegnung mit Swami. Wir sind einfach meist zu verhalten, zu zurückhaltend und so weiter. Und Swami will eigentlich den ganzen Menschen. Und eine Begegnung entsteht nur, wenn der ganze Mensch da ist. Und durch Leiden wird der ganze Mensch angerufen. Und dann entwickelt sich Intensität und wir können Gott wirklich rufen. vorher ist es nur meistens gespielt, nicht echt. Auf jeden Fall, das ist mein Lernprozess, den ich hatte: Einfach viele Leiden durchgehen zu müssen, wo ich das begriffen hatte, **ich muss nach Ihm echt rufen. Dann antwortet Er. Dann hilft Er. Dann ist Er da. Wenn wir Ihn halb rufen oder viertel rufen, dann wartet Er.**

Gisela: Ich hab da auch meine ganz wichtige Erfahrung gemacht, die ist schon viele, viele Jahre her. Das war in den ersten Jahren, wo ich bei Swami war und ich hatte auch noch meine Vorstellungen, wie das sein sollte mit Swami. Ich dachte, ich komme zu Swami und ‚hier hast Du all mein Paket, meine Probleme, bitte lösen, und zwar instant.‘

Ich war damals, als ich zu Swami kam, sehr krank. Ich hatte 'ne schwierige Krankheit über einige Jahre und ich hatte auch das Gefühl: „Swami, hier hast Du's, jetzt mach mich mal bitte schnell gesund“ – und ich wurde halt nicht gleich gesund, sondern ich hatte total schwierige körperliche Zustände. Und das war sehr, sehr schwer durchzugehen, vor allen Dingen und anzunehmen.

Ich weiß noch, eines Tages war ich beim Darshan und mir ging es schlecht, mir ging' s total schlecht und ich hatte das Gefühl, ich fall jetzt gleich in Ohnmacht. Ich hab so das Gefühl gehabt, mein Kreislauf verlässt mich, also alles verlässt mich grad eben, und ich saß in der ersten Reihe und 'ne Freundin saß neben mir. Es zog sich so mein Bewusstsein zurück, so etwa von den Fingern, dann von den Händen, und ich hatte Panik, und ich hab gedacht, ich fall jetzt in Ohnmacht in der ersten Reihe, ich fall jetzt einfach um. Und in dem Moment kam Swami. Und Swami kam direkt vom Mandir zu mir und blieb vor mir stehen – und ich fiel, zack, auf Seine Füße drauf.

Was dann passiert ist, weiß ich nicht, ich weiß nur, dass ich dann auf meinem Zimmer irgendwann zu mir kam. Und, ja, die Freundin hatte mich irgendwie nach Hause gebracht. Und als ich wieder zur Besinnung kam, war ich in dem Moment, obwohl mein körperlicher Zustand katastrophal war, und ich mich wirklich auf der körperlichen Ebene elend gefühlt hab, innerlich total in Glückseligkeit. Ich war auf Seinen Füßen.

Und das war für mich eine ganz, ganz elementare Erfahrung, wo ich langsam gelernt habe, die Dinge, die mir unangenehm sind, anders anzuschauen. Dass es nicht darum geht, dass sie gleich gelöst werden. An Swamis Füßen festhalten, sich drauf werfen, und nur an Ihn denken, das gibt die Glückseligkeit.

Ich glaub auch, das ist ein Lernprozess. Den hat Er mir damals gegeben als, sozusagen, „ich darf mal schmecken. wie es ist“. Natürlich über die Jahre musst du es dann üben. Aber du kommst wieder zu dem Punkt.

Und ich hab begriffen, es geht überhaupt nicht darum, dass jetzt sofort mir die Krankheit genommen wird oder dass ich jetzt sofort geheilt werde. Es geht nur darum, sich auf Seine Füße zu konzentrieren. Und Er trägt mich durch, egal was ist, egal wie lang das dauert – immer an Seinen Füßen festhalten. Das ist die Glückseligkeit. Da kann ich nur meine Glückseligkeit finden, nicht in meinem körperlichen Zustand.

Frank: Geza magst du etwas ergänzen aus deiner Sicht da, wo du Gisela unterstützt hast?

Geza: Das ist einfach auch ein aufregender Prozess. Natürlich auch für mich ein aufregender Prozess. Weil, was ich erlebe, Swami uns einfach immer wieder Möglichkeiten bietet oder sie uns gibt. Und wir müssen diese Möglichkeiten auch erkennen, wo wir mit Ihm intensiv zusammenarbeiten können.

Und wir haben besonders zwei starke Projekte gehabt, zwei Theaterstücke vor Swami, wo Er von uns auch sehr viel gefordert hat. Aber wir hätten nie die Aufgabe lösen können ohne Swamis Hilfe. Und da hab ich gelernt, es ist wirklich gelernt in meinem Herzen, wenn wir zu Swami stehen, Swami lässt uns nicht im Stich. Er führt uns durch. Wirklich, das, was wir alles gemacht haben, war voll mit unlösbaren Aufgaben. Und dort haben wir auch miteinander gelernt, zusammenzuarbeiten. Das ist einfach eine Einheit mit Swami, aber Einheit auch miteinander. Und wir sehen einfach, dass es nicht nur Herausforderung ist, sondern welche Gnade es ist, für Swami etwas tun zu dürfen.

Und so hab ich das auch erlebt, das mit Gisela. Ich war auf gewisse Weise auch immer voll involviert. Ich habe auch Mitgefühl gehabt. Aber ich habe volles Vertrauen gehabt, dass, wenn Gisela voll zu sich steht und zu Swami steht, dass dann diese Aufgabe gelingt. Ich war voller Vertrauen. Ich versuchte einfach, sie darin zu unterstützen und so dabei zu sein und mein Bestes zu geben.

Frank: Ja, ganz herzlichen Dank. Ihr findet mich ganz berührt.

Geza: Da ist, was ich auch sagen würde. Es berührt mich dieser Kampf auch sehr, wo Gisela sich gestellt hat. Ich bin auch sehr dankbar, sie hat an vielen Punkten sagen können: Nein, das ist zu viel für mich. Aber sie hat sich immer wieder hineingestellt. Und das ist es auch, was sie so lebendig und gut geschildert hat, dass plötzlich Swami die Führung übernimmt und einen trägt.

Frank: Vielleicht schließe ich da doch an, weil mich das ganz persönlich interessiert, dieses dann doch Weitergehen. Es gibt da doch so viele Situationen, wo ich und auch andere Menschen an solch einer Stelle zurückgehen, nicht mehr den Schritt machen. Was kannst du empfehlen oder was kannst du uns sagen?

Gisela: Ich glaube, natürlich hab ich auch ganz, ganz oft solche Momente, wo ich zurückgehen möchte und denke: Oh ne, das kann ich nicht, oder das ist mir zu viel, oder das will ich nicht. Der nächste Gedanke, der dann kommt ist: Ok, das ist meins, das ist das, was ich will oder nicht will. Ich muss aber gucken, was Swami will. Und wenn es Sein Wille ist, dann muss ich mich dem beugen, dann muss ich mich da hineinstellen, egal wie es mir geht. Und ich bitte Ihn immer, mir Zeichen zu geben und mir zu zeigen: „Swami was möchtest Du?“

Was ich in meinem Lernprozess auch erfahren habe, ist, dass Swami mich oft darin testet, dass ich erstmal herausfinde, was ich will. Es geht also nicht so, dass ich gleich sag: „Swami, was willst Du?“ und mich dabei auslasse, also quasi die Verantwortung gleich Ihm gebe. Das funktioniert bei mir nicht, sondern ich hab immer erst das Gefühl, dass Swami mich fragt: „Was willst du?“ Und dann übergeb ich Ihm das, und sag: „Swami, ich will das nicht, aber trotzdem möchte ich jetzt wissen, was Du willst, und dann beug ich mich Deinem Willen und übergeb Dir meinen.“

Und deswegen ist es mir ganz, ganz arg wichtig, da immer im Kontakt mit Swami zu bleiben. Und ich krieg ja dann, wie ich im Beispiel gerade erzählt habe, ich kriege dann auch an den entscheidenden Stellen plötzlich Seine Zeichen. Auch da, wie Er plötzlich auf der Veranda zu John spricht und sagt: „Very happy mit ihr.“ Also, es war mir klar, Er möchte, dass ich spreche. Weil, ich wäre glatt an dem Punkt so verzweifelt gewesen, dass ich gesagt hätte: Ich riskier's nicht, das Risiko ist mir zu groß.

Wir gehen ein Risiko ein, ja, und wir müssen vielleicht auch lernen, dieses Risiko auf uns zu nehmen und zu sagen: Ok, es ist ein Risiko. Aber ich stütz mich auf Swami ab. Das ist das Einzige, worauf ich mich abstützen kann und dann übergeb ich mich Ihm, egal was Er mit mir macht. Und wenn ich wirklich „auf den Bauch fall“, dann muss ich vielleicht die Erfahrung machen.



Geza: Aber dabei ist etwas ganz Wesentliches, von unserem menschlichen Gesichtspunkt her. Wir haben Vorstellungen auch darüber, was Sieg und Niederlage ist. Und natürlich möchten wir immer Sieg haben. Wir möchten immer, dass uns die Dinge gelingen. Wir möchten natürlich auch, dass wir immer die Besten sind und so weiter.

Ich habe praktisch eine Situation erlebt, wo Swami mir genau diese Problematik gezeigt hat. Ich habe einmal gedacht und ich war fest überzeugt, dass Swami mich zum Interview geladen hat. Und dann geh ich auf die Veranda, sitze dort und warte, dass Swami mich zum Interview ruft. Und dann kommt Swami und zeigt: Back! Back! (Geh zurück).

Für mich war das eine der stärksten Herausforderungen, das anzunehmen. Ich bin auch zurück gegangen und hab mich hingesetzt, und ich habe innerlich gesagt: ‚Ich kenne mich. Du kannst mich nicht wegschicken, Swami. Ich liebe Dich immer, ich liebe Dich immer.‘ Und ich war in einem solch gesegneten Zustand, dass ich das kaum in Worte fassen kann.

Und da hab ich gesehen, ob ich jetzt, im weltlichen Sinne, Erfolg habe oder Misserfolg, das spielt gar keine Rolle, sondern dass es entscheidend ist, ob ich zu Swami stehe, in jeder Situation, und dass Er immer mit mir ist. Immer mit einem. Wann immer auch einer zu Swami „Ja“ sagt, gibt es keine Trennung und gibt' s auch keinen Sieg und keine Niederlage.

Aber, das ist jetzt meine Erfahrung oder mein inneres Wissen, für Gott gibt es keinen Sieg und keine Niederlage.

Liebe Hörerinnen und Hörer! Sie hörten den zweiten Teil eines Interviews mit Gisela und Geza Sebastian über die Erfahrungen der Teilnahme am Weihnachtschor in Prasanthi Nilayam. Es verabschiedet sich das Team von Radio Sai Global Harmony Deutschland. Moderation: Inge Saddei

Om Sai Ram

Mögen alle Wesen in allen Welten glücklich sein.





„DIE GESICHTER MEINER PATIENTEN SIND MEIN STÄRKSTES ELIXIER

- Ein inspirierendes kurzes Gespräch mit Dr. Ramnath Iyer -

Das "Sri Sathya Sai Institute of Higher Medical Sciences" in Puttaparthi wurde von *Bhagavan* Baba am 22. Nov. 1991 eingeweiht. Etwa ein bis zwei Jahre, nachdem es seinen Betrieb aufgenommen hatte, schloss sich Dr. Ramnath Iyer dem Ärzteteam der Kardiologischen Abteilung an. Heute, zwanzig Jahre später, ist er ein Facharzt in Leitender Position und ebenso enthusiastisch und inspiriert wie vor zwei Jahrzehnten. „Dies ist meine „CCU“ (Cardiac Care Unit) sagt er voll Stolz und Freude und fährt dann weiter fort: „Ich habe immer das Gefühl, als sei es mein eigenes privates Krankenhaus, und das ist es, was mich ständig anspricht; so etwas findet man an keinem anderen Ort der Welt. *Bhagavan* hat es gewagt, eine so großartige Philosophie ins Leben zu rufen.“

In der folgenden kurzen Konversation mit Bishu Prusty von Radio Sai erinnert sich Dr. Iyer an schockierende und läuternde Momente, die ihn in seiner Anfangszeit im Krankenhaus formten. Dazu schildert er einige äußerst bewegende Szenen, die ihn immer wieder motivierten, sein Leben mit großer Hingabe und Entschlossenheit *Bhagavan* Babas Mission zu weihen. Das Gespräch wurde am 21. November 2012, einen Tag vor dem 21. Jubiläum des Krankenhauses aufgezeichnet.

Radio Sai (RS): Sai Ram Sir! Das Krankenhaus begeht dieses Jahr (2012) sein 21. Jubiläum, und Sie sind jemand, der seit mehr als zwei Jahrzehnten in der Kardiologischen Abteilung Dienst tut. Darf ich fragen, wie Sie heute auf ihren Aufenthalt in diesem Krankenhaus zurückblicken?

Dr. Iyer: Sai Ram. Nun, Ihre Frage führt mich zurück auf dem Weg der Erinnerungen, und das nostalgische Gefühl vieler kostbarer Erlebnisse stellt sich wieder ein ... angefangen von den Unsicherheiten, die auf mich persönlich zukamen, als ich hier landete, bis hin zu den Sicherheiten und der Stabilität, die ich heute – zwei Jahrzehnte später – hier sehe.

Als ich im Jahre 1993 hierher kam, wusste ich bereits etwas über Puttaparthi, doch ich wusste nicht, wo es lag. Ich war nie zuvor hier gewesen und sprach auch kein Telugu. Die Leute fragten, was mich dazu veranlasst hatte, eine gut bezahlte feste Anstellung aufzugeben und für einen zeitlich befristeten Einjahresvertrag hierher zu kommen.

Ich sagte, erstens ist es eine Verrücktheit in der Kardiologie zu arbeiten.



Zweitens, in einem Umfeld zu arbeiten, welches damals in keinem anderen Krankenhaus dieses Landes existierte. Es ist sicherlich nicht fehl am Platz, wenn ich die Rolle erwähne, die meine Frau bei diesem schwierigen Entschluss gespielt hatte.

Nach meiner Ankunft hier erlebte ich eine Art Kulturschock, denn hier stand ein Krankenhaus in einer beinahe menschenleeren, öden Gegend, in der es weit und breit nicht einmal einen Teestand gab.

Und hier standen den Menschen, die sich im ganzen Land nicht einmal im Traum eine erstklassige medizinische Versorgung dieser Art hätten leisten können, die beste medizinische Ausstattung und fachkundige Dienste zur Verfügung. Ehrlich gesagt, sogar als aktiver Teilnehmer bzw. Arbeiter im Krankenhaus – und auch als Arzt – musste ich meinen Schock überwinden und mich in das System einfinden.

Als die Arbeitsethik und Arbeitskultur allmählich in mich und auch die anderen, die sich mir angeschlossen hatten oder später kamen und weiterhin hier dienen, einzusickern begannen, erkannte ich allmählich die durch *Bhagavan* bewirkte innere Transformation – die sich jedoch ohne Seine persönliche Interaktion vollzog.

Radio Sai (RS): Baba gab Ihnen das Umfeld – ich würde es das *sadhana sthal* nennen – einen Ort für Ihre spirituelle Praxis als Bestandteil Ihrer Arbeit. In der Welt von heute kann es meiner Ansicht nach keine bessere Form von *Sadhana* geben. Es ist nicht nötig, sich in den Wald zurückzuziehen oder in einer abgeschiedenen Höhle oder einem Kloster oder sonst wo in den Bergen zu sitzen. Baba hat Ihnen diesen Ort gegeben.



Dr. Iyer: Welchen größeren Luxus könnte ich haben? Ich befinde mich an meinem Arbeitsplatz, und im Verlauf meiner Tätigkeit findet innere Transformation statt, d. h. so weit es das persönliche Wachstum betrifft.

Viele Leute fragten mich: „Wie haben Sie es geschafft, zwei Jahrzehnte lang dort zu bleiben?“ Ich entgegnete, es sei jener „berauschende Wein“, der mir bisher die Kraft gegeben hat. Denn an keinem anderen Ort in diesem Land erhalten wir dieses Geschenk, auch aus der Sicht der Patienten.

Stellen Sie sich vor, ein Patient kommt aus dem weit entfernten Sikkim oder Nepal oder Sri Lanka oder Bangladesh oder von den Grenzen von Bihar oder Uttar Pradesh oder West-Bengalen. Und wenn wir den Patienten sehen, wissen wir, was zu tun ist. An allen anderen Orten müssten wir als erstes herausfinden, wie seine finanzielle „Kapazität“ aussieht und ihm dann die Optionen nennen.

Doch hier gibt es keine Einschränkungen. Leidet der Patient unter einem gesundheitlichen Zustand, für den meine medizinische Disziplin eine Heilung anbietet, ist *Bhagavan* so gütig, uns für unsere Diagnose die modernste technische Ausrüstung zur Verfügung zu stellen. Ich bin in der Kardiologie tätig. Ob es sich um Katheder, Ballons, Stents etc. handelt – wir verfügen über das Beste, was die Industrie heutzutage anbietet

Punkt zwei: Viele Leute hatten den Eindruck, dass man für etwas, das kostenlos gegeben wird, Einschränkungen vornehmen muss, da man ganz offensichtlich nicht ewig von Mildtätigkeit abhängen kann. Doch *Bhagavan* bewies der Welt das Gegenteil.

Heute können wir, da wir uns im 21. Jahrhundert befinden, mit Stolz bestätigen, dass wir täglich und jeden Augenblick, den wir hier sind, Seine Gegenwart bei uns haben. **Selbst heute gibt es, trotz Seiner physischen Abwesenheit, nicht einmal eine 0.000001%ige Reduktion in der Qualität der Behandlung, die den Patienten zuteil wird – dies ist das Großartigste.**

Viele Leute sagten voraus, dass es jetzt – ohne *Bhagavans* physische Gegenwart – eine drastische Abnahme der medizinischen Versorgung geben könnte. Nichts dergleichen ist eingetreten. Wir arbeiten auch heute uneingeschränkt mit demselben Eifer und derselben Begeisterung – für uns ist Er eine lebende Präsenz.

Ich kann sagen, dass ich, als ich vor zwei Jahrzehnten hier eintrat, einer der wenigen war, die nur gelegentlich zu Seinem physischen *Darshan* gingen. Doch die Entschädigung dafür waren all die Segnungen, die Er über uns ausschüttete, wenn wir uns in unserem Arbeitsbereich befanden. Daher hatten wir das Gefühl: „Er ist da!“



RS: In all den Jahren Ihres Aufenthaltes in Prasanthi Nilayam müssen Sie viele Gelegenheiten gehabt haben, in denen *Bhagavan* Ihnen direkte Anweisungen gab; Zeiten, als Sie zu Ihm sprechen und von Ihm über die Arbeitsweise in diesem Krankenhaus lernen konnten. Können Sie sich ein oder zwei jener unvergesslichen Momente ins Gedächtnis zurückrufen?

Dr. Iyer: Nun, die Liste ist endlos. Doch einer der persönlichen Kontakte mit Ihm nur wenige Tage, nachdem ich mich dem Mitarbeiterstab angeschlossen hatte, war für mich eine bestärkende Versicherung, die mir durch all diese Jahre hindurch sehr half.

Zu jener Zeit war ich neu an „diesem Ort“, und es war üblich, dass alle zum Morgen- und Abend-*Darshan* gingen. Mein Problem war – da gab es meine Arbeit, und mein Gewissen sagte mir, dass ich die Arbeit nicht verlassen sollte, um zum *Darshan* zu gehen. So war ich einfach – bereits seit meiner Kindheit.

Ich erinnere mich, dass ich als Kind manchmal mit meinen Eltern Meinungsverschiedenheiten hatte, wenn sie darauf bestanden: „Zuerst der Tempel“, ich aber entgegnete: „Ich werde zuerst meine Arbeit beenden, und wenn dann noch Zeit bleibt, gehe ich zum Tempel.“ Auf die eine oder andere Weise waren sie alle nicht damit einverstanden und sagten: „Nein, zum Tempel zu gehen ist wichtig.“ Ich aber erwiderte: „Nein, zuerst werde ich meine Arbeit erledigen.“



Bhagawan mit den Ärzten während einer Visite im Hospital, Dezember 2004

Angesichts dieses ständigen Konfliktes in meinem Inneren ging ich eines Tages zum *Darshan*. Swami kam und blieb unmittelbar vor mir stehen, lächelte und sagte dann: „Sieh, Ich habe dich für die Tätigkeit in diesem Krankenhaus ernannt. Ich erwarte nicht, dass du jeden Morgen und Abend zu Mir hierher kommst.“

Ich hatte Ihm nichts gesagt, ich hatte Ihm keinen Brief gegeben, aber der Konflikt herrschte ständig in meinem Kopf. Deutlich sagte Er: „Ich habe Dir in Meiner Mission im Krankenhaus eine Pflicht aufgetragen, gehe und widme dich ihr. Um Deine Probleme und Bedürfnisse werde Ich Mich kümmern.“

Ich kann diesbezüglich nichts über andere sagen, sondern nur für mich selbst sprechen – und meine Frau ist mein Zeuge – sie sagt, dass ich diesem Prinzip stets bis in letzter Konsequenz treu folgte. In den vergangenen 4 – 5 Jahren beschränkten sich meine *Darshans* auf kaum 4 oder 5 pro Jahr; die ganze übrige Zeit war ich im Krankenhaus.

Viel später, als *Bhagavan* einmal das Krankenhaus besuchte, waren Seine ersten Worte, als Er mich sah: „Dies ist dein Aschram.“ Und damit hatte er nicht Unrecht, denn mein ganzes Leben drehte sich um meine Wohnung, die nur zwei Gehminuten vom Krankenhaus entfernt liegt, und dem Krankenhaus. Sehr selten begab ich mich bis vor die Tore des Krankenhausesgeländes. Mit dieser Seiner Zusicherung also spürte ich nie das Fehlen Seiner physischen Gegenwart. **Ab und zu erlebte ich die Freude und den Zauber Seiner physischen Form. Doch Seine Gegenwart ist ständig dort – tagein und tagaus – wenn ich in diesem Krankenhaus arbeite, denn schließlich ist es Seine Arbeit und wir sind alle nur gewöhnliche Instrumente.** Wir betrachten uns als gesegnet, da wir das Glück hatten, von Ihm als Seine Instrumente ausgewählt worden zu sein. Das ist alles.

Wenn Sie mich nun nach interessanten Geschichten fragen, könnte ich vielleicht, wenn ich einmal beginne, wie in einem Marathon zwei oder drei Tage die unterschiedlichsten Begebenheiten erzählen, die sich zu verschiedenen Zeiten zugetragen haben. Ja, sicherlich gab es Anlässe, die einen unauslöschlichen Eindruck hinterließen und den Entschluss – was immer auch geschehen mag – weiterhin hier zu arbeiten, noch mehr stärkten.

Ich denke da an etwas, das im ersten Jahr meines Eintritts geschah. Ein Polizist von irgendwoher in Warangal erschien hier mit seiner Frau und seinen beiden Kindern. Das eine war eine Tochter von etwa dreieinhalb Jahren und das andere ein Neugeborenes – ein Sohn von ein oder zwei Monaten. Beide hatten Herzprobleme.

Ich war erst ein Neuling, der versuchte in der Abteilung Fuß zu fassen, und so brachte ich diese Fälle zur Kenntnis des damals zuständigen Facharztes. Die Kinder wurden untersucht und eine Echokardiografie gemacht. Das Problem des älteren Kindes war weniger ernst, doch das jüngere hatte einen sehr gefährlichen Herzfehler. Nun ging es darum, dass offensichtlich beide nicht gleichzeitig aufgenommen werden konnten; es gibt bestimmte medizinische Regeln. Da die Aussichten für das ältere Kind, das Mädchen, besser waren, wurde es als erstes behandelt. Eine Herzkathederuntersuchung wurde durchgeführt und schließlich auch ein chirurgischer Eingriff vorgenommen. Sie hatte eine stürmische post-operative Phase durchzustehen, doch durch Swamis Gnade erholte sie sich und wurde schließlich nach Hause entlassen.

Im Allgemeinen fordern wir unsere OP-Patienten auf, drei Monate nach einer Operation wieder zu kommen. Wir hatten den Eltern des Mädchens gesagt, bei dieser Gelegenheit auch ihren Sohn mitzubringen – wir wollten sehen, ob wir in der Lage seien, etwas für ihn zu tun.

So kam das Kind zurück. Es zeigte sich, dass dieser Junge unter einem Defekt litt, der bewirkte, dass das reine (gereinigte) Blut in seiner Zirkulation durch den Körper in die Lungen floss und das unreine Blut in den Atmungskanal. Dies ist eine seltene doch sehr gefährliche Situation. Die chirurgischen Maßnahmen sind in so einem Fall nicht weniger herausfordernd.



Ich bin stolz sagen zu können, dass wir uns dieses Falls angenommen hatten. Zu jener Zeit war der Junge etwa fünf Monate alt. Wir führten eine Kathederuntersuchung durch und entschieden uns dann zur Operation. Es war das erste Mal, dass eine derartige Operation in diesem Krankenhaus durchgeführt wurde – es war im Jahr 1994. Für uns bedeutete sie ein Ereignis, gepaart aus Stolz und Begeisterung. Vor allem ist die Freude unermesslich, wenn man nach Jahren die Familie mit einem großen kräftigen Jugendlichen zurückkommen sieht.

Später bekam dieses Paar noch ein drittes Kind. Ich erinnere mich noch sehr gut, als sie Jahre nach den

Operationen der ersten beiden Kinder nochmals zu deren Kontrolluntersuchung kamen, und wir ihnen sagten: „Beide sind gesund, ihr könnt (beruhigt) nach Hause fahren. Doch da tauchte noch eine Frage auf: „Sir, könnten Sie bitte auch dieses neugeborene Baby untersuchen.“ Ich fragte: „Warum? Was ist geschehen?“

„Nichts – wir haben lediglich Angst, weil die ersten beiden Kinder Probleme hatten.“ Durch Swamis Gnade befand sich das dritte Kind bei perfekter Gesundheit, und sie konnten glücklich nach Hause zurückkehren. Dies ist nur eine von zahlreichen Erinnerungen.

Bevor ich eine weitere Geschichte erzähle, möchte ich anmerken, dass meiner Ansicht nach „Zufall“ nichts anderes als ein „zweckdienliches“ Wort ist, welches in der englischen Literatur geprägt wurde. **Ich weigere mich zu akzeptieren, dass jedes Vorkommnis, bei dem wir annehmen, viele Dinge hätten sich uns zuliebe günstig gefügt, nur ein Zufall ist. Vielmehr sind sie Momente, die uns spüren lassen, dass es da eine unsichtbare Hand hinter vielen der Vorkommnisse gibt, die uns in unserem Leben widerfahren.**

Eines Abends, im Anschluss an meine Tätigkeit in der Ambulanz, war ich gerade zur Notaufnahme gekommen, jenem Bereich für kritische Fälle, in dem wir gerade unser Gespräch führen. Eine Frau aus Russland wurde hereingebracht. Sie war in dem Moment, als sie die Ambulanz erreicht hatte, zusammengebrochen. Sie wurde eiligst zu dem Bett gebracht, neben dem wir stehen, und untersucht. Sie befand sich in einem Zustand, in dem sich ihr Herzschlag stark verlangsamt hatte – nämlich auf 24, 25 Schläge gegenüber einer normalen Anzahl von 70 bis 100.

Dabei muss man sich bewusst machen, dass diese Frau die weite Reise von Russland bis hierher zurückgelegt hatte. Ihr kritischer Zustand hätte sich irgendwo unterwegs einstellen und ihr Leben beenden können. Doch sie landete hier und brach erst dann zusammen. Wir stabilisierten also ihren Zustand.



Dr. Iyer im Gespräch mit Dr. APJ Abdul Kalam, als dieser während seiner Amtszeit als Präsident von Indien das Krankenhaus im November 2002 besuchte.

Später berichtete sie, dass ihr in allen Krankenhäusern in und um Moskau, die sie konsultiert hatte, gesagt wurde, sie würde einen Schrittmacher benötigen. Doch die ihr genannten Kosten waren astronomisch und für sie unerschwinglich.

Etwa fünf bis sechs Jahre zuvor war sie nach Puttaparthi gekommen. Sie war eine der Glücklichen, die von *Bhagavan* zu einem persönlichen Interview ausgewählt worden waren. Bei dieser Gelegenheit gab Er ihr ein Medaillon, welches sie seither in ihrer Brieftasche mit sich trug. Sie zeigte es uns allen. **Sie hatte entschieden: „Egal, was geschehen mag, ich gehe nach Puttaparthi. Wenn ich dort einen Schrittmacher eingesetzt bekommen kann, ist das wunderbar – anderenfalls ziehe ich es vor, dort zu sterben.“ Mit diesem Entschluss kam sie hierher.**

Man stelle sich vor, sie macht die weite Reise von Moskau nach Bangalore und dann nach Puttaparthi – und nichts passiert unterwegs. Erst in dem Moment, als sie unsere Abteilung erreicht, bricht sie zusammen. Ihr Zustand war nun stabilisiert. In den folgenden zwei Tagen wurden die nötigen Untersuchungen vorgenommen; zuerst wurde ein temporärer Schrittmacher implantiert und später ein permanenter – sie konnte nach Hause zurückkehren.

Nun mögen Sie sagen: „O, das ist einfach Zufall.“ Solche Vorfälle sind schon unzählige Male hier vorgekommen – und jedes Mal kann man nicht sagen, es sei ein Zufall. **Immer wenn wir „gewöhnliche sterbliche Wesen“ zweifeln, erschafft Swami ein Drama und unterstreicht damit Seine Botschaft: „Ich weiß es (alles). Ich tue, was nötig ist, und ihr erledigt einfach eure Arbeit.“ In dem Augenblick, in dem wir versuchen mittels unseres Verstandes zu rationalisieren, entsteht eine Glaubenskrise.**

RS: Ihre Abteilung hat in den vergangenen 20 Jahren sehr viel erreicht. Sie hat die unterschiedlichsten Fälle gesehen und ist professionell wie auch technisch gewachsen. Wie sehen Sie den weiteren Weg für die Abteilung?

Dr. Iyer: Nun, das ist eine wundervolle Frage. Als ich hierher kam, war diese Intensivstation (CCU – Critical Case Unit) noch geschlossen – das heißt, sie existierte noch nicht. Ich kann mit einem gewissen Stolz sagen, dass sie mein „Baby“ ist. Wir eröffneten sie und begannen mit einem Bett; heute verfügen wir über eine voll ausgerüstete und klimatisierte Station mit 15 Betten, und ich kann die Beatmungsanlage bei jedem Bett anschließen.

Hierfür haben wir gearbeitet und schließlich diesen Standard erreicht. Natürlich war es nur durch *Bhagavans* Gnade möglich, aber schließlich ist dies die innere Haltung, mit der wir unsere Tätigkeit hier aufnehmen – wir betrachteten und betrachten das Krankenhaus als etwas Persönliches (uns Anvertrautes) – es ist wie mein eigenes privates Krankenhaus.

Bhagavan war so großzügig, uns sämtliche Ausrüstung und Instrumente zu geben, das Beste, was es gab, sei es ein Echokardiografiegerät oder das Kathederlabor oder sonst irgendetwas – es mangelte an nichts.

Und was die Arbeit anbelangt – nun, auch da gibt es keinen Mangel. Ich glaube, wenn ich mehr als zwei Hände hätte, könnte die Arbeit noch umfangreicher sein.

Zweitens, was das Spektrum der Arbeit betrifft, so denke ich, haben wir eine der beneidenswertesten Chroniken – man kann sie mit den besten aller Institute im Land vergleichen.



Im Jahr 1994 begann hier das Fortbildungsprogramm in der Kardiologie, und ich wurde als erster Kandidat dafür ausgewählt. Ich absolvierte das Training und legte die Prüfung ab. Nun hatte ich die Wahl, entweder hier weiterzumachen oder wo anders nach „grünere Weiden“ zu suchen. **Ich blieb bei dieser grüneren Weide hier bis zum heutigen Tag und habe es nie bedauert.**

So sind nach mir viele Studenten gekommen, um die Fortbildung zu durchlaufen. Sie sind hinausgegangen, und wo immer sie heute sind, haben sie all ihren Eifer eingesetzt. Sie sind in der Tat einige der Spitzenkardiologen in ihrem Umfeld.

Ich habe das Gefühl, dass noch viel mehr getan werden muss. **Wenn man mich fragt, so ist die Errichtung eines so einzigartigen Instituts in dieser abgelegenen Gegend das größte Wunder von Bhagavan. Ich hatte bei zwei oder drei Anlässen ein persönliches Gebet an Bhagavan gerichtet. Ja, dieses Krankenhaus ist hier sehr notwendig, doch noch mehr als das benötigt es auch eine medizinische Hochschule.** Ich meine, angesichts der Tatsache, dass sämtliche medizinischen Basisbereiche vorhanden sind, wäre das größte Geschenk eine medizinische Hochschule in Verbindung mit dem Krankenhaus zum weiteren Ausbau all dessen, was Swami getan hat, solange er in Seiner physischen Form war.

Ich sage damit nicht, dass es heute oder morgen sein soll, doch sobald die logistischen Voraussetzungen gegeben sind, sollten wir damit beginnen. Auf diese Weise wird ein dauerhaftes Vermächtnis geschaffen, welches sich weiter fortsetzt. Dies ist mein persönlicher Traum hinsichtlich der zukünftigen Aktivitäten. Vom Standpunkt der Arbeit aus betrachtet, gibt es keine Grenzen. Wie ich schon sagte, wenn noch mehr Betten und mehr Mitarbeiter wie auch zusätzliche Ausrüstung zur Verfügung stehen, können wir noch mehr tun.

RS: Darf ich Sie nun noch fragen, was Sie jeden Morgen, wenn Sie aufwachen, antreibt, zu diesem Krankenhaus zu kommen.

Dr. Iyer: Der zufriedene Ausdruck auf den Gesichtern vieler Patienten, die wir behandelten und glücklich und erleichtert nach Hause entlassen können. Ich denke, dies ist das stärkste Elixier, das man bekommt.

Außerdem die Tatsache, dass ich in der Lage bin, einem Patienten meine Fähigkeiten und mein Wissen kostenlos zur Verfügung zu stellen - vor allem in diesem Land - denn überall sonst bin ich in der Regel gezwungen, auf die „Finanzen“ des Patienten zu schauen. Hier ist der einzige Ort in diesem Land, wo ich frei davon bin. Wenn eine Behandlung mein medizinisches Fachwissen erfordert und hier im Krankenhaus angeboten wird, so kann ich sie allen uneingeschränkt zur Verfügung stellen. Das ist eine ungeheure Beruhigung – keine Unterschiede irgendwelcher Art – sei es Kaste, Glaubenszugehörigkeit, Religion, Nationalität ... und so weiter.

Da Sie diesbezüglich fragten, erinnere ich mich: Ein Muslim aus Kerala war mit seiner Tochter gekommen. Sie hatte was als Verengung einer Herzklappe bezeichnet wird. Ich war derjenige, der sie ins Kathederlabor brachte und die Verengung mittels eines Ballons erweiterte. Der Vater hatte offensichtlich in ganz Kerala Hilfe gesucht, und überall wurden ihm Kosten für den Eingriff von – damals – 50.000 bis 75.000 Rupien genannt, die er nicht aufbringen konnte.

Das Mädchen wurde also am folgenden Tag aufgenommen, am zweiten Tag erfolgte der Eingriff und am dritten Tag wurde sie wieder entlassen. Der Mann hätte sich nie träumen lassen, dass er ab dem Moment, als er das Krankenhaus betrat, bis zu dem Moment, als er es mit Seiner Tochter wieder verließ, nicht eine einzige Rupie bezahlen muss.

Am Tag der Entlassung beriet ich ihn, da ich Malayalam sprechen kann, hinsichtlich der Medikamenteneinnahme etc. seiner Tochter. Und dann sagte ich: „Nun können Sie nach Hause gehen – machen Sie sich keine Sorgen.“ **Dieser Mann brach zusammen. Er bot mir einen 20 Rupienschein an mit den Worten: „Bitte missverstehen Sie bitte nicht – es ist nur ein Ausdruck meiner übergroßen Freude. Bitte kaufen Sie einige Süßigkeiten für Ihre Kinder – es ist einfach nur meine Art, Ihnen zu danken.“**



Ich antwortete: „Bitte behalten Sie das Geld ... gehen Sie mit Ihrer Tochter zum Essen ... führen Sie Ihre Tochter aus.“

„Nein, ich sollte etwas für Sie tun“ – er bestand darauf.

„Nun gut“, sagte ich. „Sobald Sie wieder zu Hause sind und Ihr tägliches ‚Namaaz‘ sagen, schließen Sie mich einfach in ihr Gebet mit ein; das genügt.“

Solche Erlebnisse haben wir nirgendwo sonst. Was ich Ihnen hier erzähle, sind eigentlich nur Bruchstücke von vielen, aber jedes Erlebnis hinterlässt eine einzigartige Erinnerung. Und so kann ich sagen, dass wir all die Jahre, die wir hier arbeiten, uns nie Gedanken machen, wann wir unsere Arbeit im Krankenhaus beginnen oder wann wir nach Beendigung das Krankenhaus wieder verlassen.

Hier möchte ich noch ein kleines Erlebnis anschließen: Als ich hierher kam, war ich der erste fest ansässige Arzt dieser Abteilung. Innerhalb einer Stunde, nachdem ich meine Wohnung bezogen und meine Tätigkeit offiziell aufgenommen hatte, kamen

zwei Leute und installierten das „Intercom“ Telefon. Meine Frau war begeistert und meinte: „Sieh, wie großartig, nur eine halbe Stunde nach deinem Einzug wurde ein Telefon installiert.“

Glücklicherweise wusste sie nicht, dass ich 24/7 (24 Std. rund um die Uhr – alle 7 Tage der Woche) an 365 Tagen im Jahr einsatzbereit sein muss. Das war ihr nicht bewusst. Damals war ein Telefon einfach ein Statussymbol, und daher war sie glücklich.

Ich sagte zu ihr: „Schon in den nächsten Tagen wirst du wissen, warum es hier ist.“

Von da an begann eine endlose Reihe von Anrufen in der Nacht. Es konnte 23.00 Uhr oder Mitternacht sein oder 1 Uhr oder 2 Uhr in der Nacht ... Wenn ein Notruf kommt und man zum Krankenhaus eilt, kann dies zwei oder manchmal drei oder auch mehr Stunden in Anspruch nehmen. Danach geht man nach Hause, duscht rasch und schon kehrt man wieder zurück an die Arbeit.

Doch nie hat man das Gefühl, Überstunden zu machen. Denn da ist der innere Antrieb – dies ist Swamis Arbeit, und eine derartige Arbeit gibt es sonst nirgendwo. Es gab keinen finanziellen Bonus oder Auszeichnungen oder Goldmedaillen oder Zertifikate – nichts dergleichen. Vielleicht nicht einmal ein persönliches Interview mit Swami, sondern nur jene einzigartige Philosophie, die niemand außer *Bhagavan* in die Tat hätte umsetzen können.

Es gibt viele Leute, die geben oder Vorträge halten und sprechen. Ich erinnere mich – als *Bhagavan* 1990 von diesem Krankenhaus sprach, hatten sich zahlreiche Leute darüber lustig gemacht. Sie sagten: „Na gut, wollen wir mal sehen, wie dies in einem Jahr realisierbar sein soll.“

Darüber hinaus: „Selbst wenn es möglich ist, wollen wir erst mal abwarten, wie es sich tragen soll.“



Bhagavan beim SSSIHMS, wenige Augenblicke vor dessen Einweihung am 22. November 1991

Mit den zwei Jahrzehnten, die dieses Krankenhaus in Betrieb ist, hat Er sie alle „Lügen gestraft“. Ich kann sagen, dass dieses Institut zweifellos weiter gewachsen ist. Es ist längst den Kinderschuhen entwachsen und dabei, allmählich ins Erwachsenenalter einzutreten, denn *Bhagavan* hat selbst gesagt: „Dieses Krankenhaus wird tausend Jahre existieren“, somit ist an diesem Zeitrahmen gemessen das Erwachsenenalter noch nicht erreicht.

Ein Überblick über all die zwanzig Jahre sagt, dass es keinerlei Grund zu Bedauern gibt. Die Leute sagen zwar: „O, es kann noch mehr getan werden.“ Nun, es gibt keine Grenzen hinsichtlich der Möglichkeiten. Man zeige mir nur eine einzige Institution in diesem Land, die auch nur annähernd so Großartiges geleistet hat – und ich werfe das Handtuch.

Gesundheitsfürsorge wurde zum Wohltätigkeitsprogramm erklärt. Doch wo findet man diese Art der Fürsorge für die Armen? Daher hatte ich auf Ihre Frage geantwortet, dass wir den Blick – und dies ist ein Traum, ein Versprechen – in der nahen Zukunft, wenn nicht sofort, auf die Einrichtung einer medizinischen Hochschule richten sollten.

Wenn Sie mich fragen, ob ich zum Abschluss eine persönliche Botschaft aussprechen möchte, so gibt es nur ein Gebet. Möge *Bhagavan* uns, solange wir hier sind, Kraft, Stabilität des Geistes und stets zielgerichtete Hingabe zur Durchführung Seiner Mission verleihen. Wie jemand es ausdrückte: Früher begaben sich die Menschen nach Varanasi, um dort ihren letzten Atemzug zu tun. Wenn hier jemand von uns ein Gebet aussprechen möchte, so lautet es: **Wenn wir hier während des Einsatzes auf unserem Arbeitsfeld unseren letzten Atemzug tun sollten, so kann es nichts Größeres geben. Dies ist das einzige Gebet.**

RS: Vielen Dank, Sir. Sai Ram.

Danke und ein herzliches Sai Ram

Team Radio Sai



SAI BABA UND DER KOSMISCHE CHRISTUS

Von Ronald Laing

Dies ist der Monat Dezember, der heilige Weihnachtsmonat, wenn Tausende sich in Prasanthi Nilayam einfänden, um ihrem „Vater“ ihre Ehrerbietung darzubringen. Nachstehend finden Sie einen interessanten Artikel, welcher der Feier dieses heiligen Monats gewidmet ist.

Sai Baba und Jesus – Eine außergewöhnliche Identität

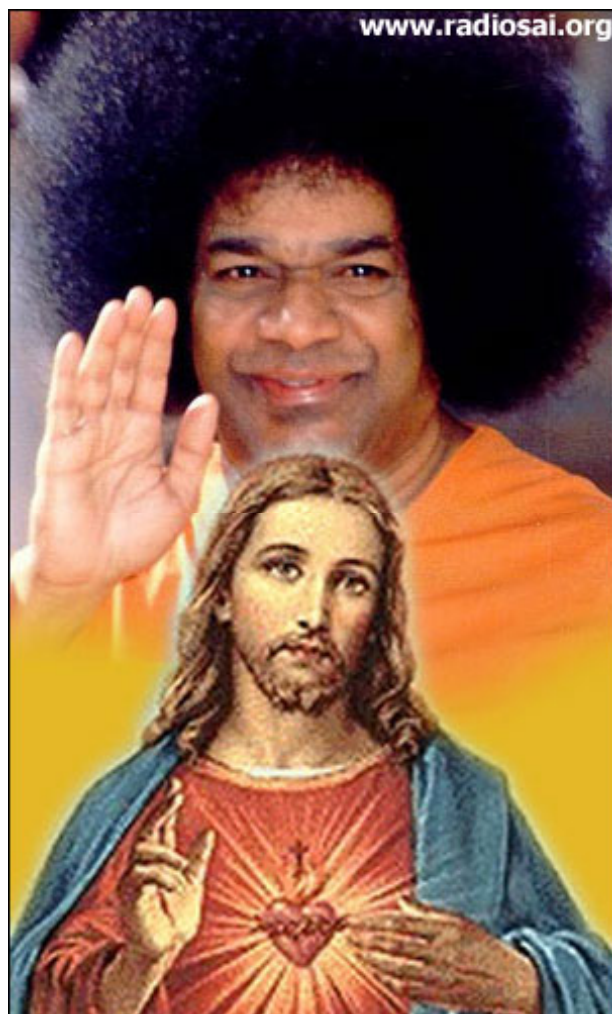
Vor meiner Reise nach Indien hatte ich zwei Jahre lang Leben und Lehren von Sathya Sai Baba studiert und bin zu der festen Überzeugung gelangt, dass wieder einmal „das Wort Fleisch“ geworden ist; dass das Göttliche Prinzip sich inkarniert hatte, um die Welt vor Zerstörung zu bewahren. Alles, was Swami sagte und tat, hat mein Innerstes tief berührt. Er hat buchstäblich alles kristallklar werden lassen, zu dessen Glauben ich in 65 Jahren der Suche gelangt war. Ich war nach Hause gekommen.

Was auch einen besonderen Eindruck in mir hervorrief, war die außergewöhnliche Ähnlichkeit in Leben, Lehren, Wundern und Persönlichkeit von Sai Baba und Jesus von Nazareth. Sie schienen sich sogar mittels derselben Formulierungen auszudrücken. Es ist zwar wahr, dass alle Weltenlehrer im Wesentlichen dieselben Wahrheiten darlegen, doch besteht eine außergewöhnliche Identität zwischen Sai Baba und Jesus, die einzigartig ist.

Im Jahr 1968 schrieb Albert Eckhart:

„Der Unterschied zwischen Sai Baba und Jesus Christus ist, dass Ersterer lebt und Seine Wunder von den Menschen bestätigt werden, wohingegen die Wunder von Jesus lediglich in der Bibel geschildert werden. Ungeachtet dessen sind das Verhalten und die Taten beider nahezu – und oft – identisch.“

Jesu Lehren verbreiteten sich über die halbe Erdkugel. Man sagt, dass Sai Babas Anhänger in kaum mehr als 40 Jahren 50 Millionen zählen und in 64 Ländern der Welt Zentren gegründet wurden. *(Dieser Artikel wurde 1984 verfasst. Gegenwärtig gibt es in circa 180 Ländern Sai Zentren und dementsprechend auch eine weitaus größere Anhängerzahl – H2H Team).* Puttaparthi ist dabei, in kürzester Zeit der Vatikan des Ostens zu werden. Anlässlich der Geburtstagsfeierlichkeiten 1980 wurden 350.000 Menschen auf einem Gelände von 100 Morgen (1 Morgen = 4047 qm) untergebracht.



An Swamis 50. Geburtstag sagte Dr. Diwaker, ein indischer Gelehrter und Staatsmann:

„Einst war Swami ein Dorfjunge, unbeachtet, ohne Schulbildung, ungeliebt. Heute, an Seinem 50. Geburtstag, sind wir aus allen vier Richtungen des Erdballs hier versammelt, und was sehen wir? Philosophen, Politiker, Erzieher und Lehrkräfte, Gesetzgeber, Wissenschaftler und Technologen, Gebildete wie auch Ungebildete, Reiche wie auch Arme – Menschen aller Nationen und Religionen. Wenn dies nicht etwas Wunderbares und kein lebendiges Wunder ist, würde ich gerne wissen, was es sonst sein soll!“

Sai und Jesus ... dieselbe Liebe

Jesus wanderte umher, schenkte den Menschen Liebe und heilte die Kranken. Genau das tut auch Sai Baba: die Menschen lieben und die Kranken heilen, der Menschheit täglich 24 Stunden dienen.

Beide legen den Zweck des menschlichen Lebens auf dieselbe Art und Weise dar. Die symbolische Bedeutung des Kreuzes ist das Auslöschen des Egos – der vertikale Balken stellt das T dar mit dem wir geboren werden und der horizontale Balken das Auslöschen des Egos. Babas Definition lautet ebenso. **„Der einzige Zweck eurer Inkarnation besteht in der Kreuzigung des Egos auf dem Altar von Mitgefühl und Erbarmen.“**

Beide machten Aussagen von enormer Tragweite: Jesus sagte: *„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich und Mein Vater sind Eins.“*

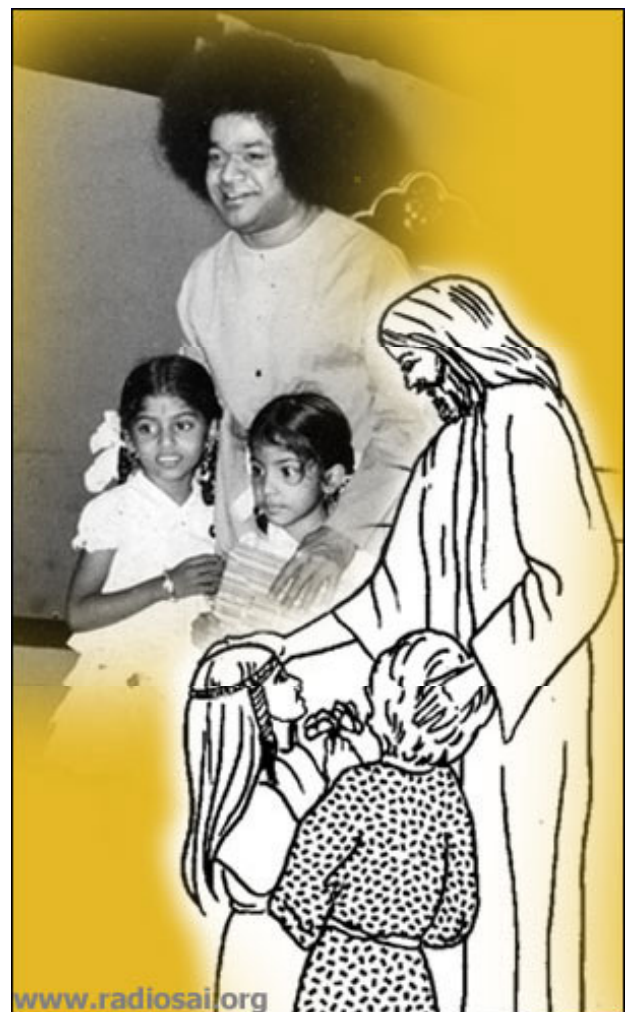
Baba hat noch unfasslichere Aussagen gemacht: *„Meine Macht ist unermesslich. Meine Wahrheit ist unerklärbar, unfassbar. Ich bin jenseits der Reichweite der intensivsten Nachforschungen und der gründlichsten Auslotungsversuche. Es gibt nichts, was Ich nicht sehe, nichts, wofür Ich keine Lösung habe - kein Problem, das für Mich unlösbar ist. Ich bin die grenzenlose Fülle. Ich bin die Totalität – das Ganze.“*

Beide verkünden die Bruderschaft des Menschen und die Universalität der Botschaft: *„Gehet daher hin und lehrt alle Völker“*, sagte Christus.

„Meine Mission ist für die ganze Menschheit bestimmt“, sagt Baba. *„Ich bin nicht gekommen, um Anhänger für eine bestimmte Sekte, Glaubensrichtung oder Religion – wie z. B. die Hindu Religion – zu sammeln. Ich bin gekommen, die Lampe der Liebe in den Herzen aller Menschen anzuzünden.“*

Sai und Jesus – Dieselbe Lehre und Botschaft

Die Lehre von beiden ist sowohl exoterisch wie auch esoterisch. Christus lehrte die Massen in einfachen Gleichnissen, aber erstaunte die Gelehrten und Theologen bezüglich des Umfangs und Verständnisses seines Wissens. Baba lehrt ebenso die Massen in Gleichnissen, wobei Er bereits im Alter von zehn Jahren Indiens Gelehrten und Priestern die schwer verständlichen Passagen der Veden erklärte. Beide kamen als Männer des Volkes, vollkommen menschlich und liebenswert – obwohl göttlich – doch nicht als heilige Männer, die in klösterlicher Abgeschiedenheit leben. Man könnte sagen ‚göttlich menschlich und menschlich göttlich‘. Man erkennt dies bei Jesus – gleichzeitig Freund und Gottmensch. Dies trifft ebenso auf Baba zu: In einem Augenblick leiht Er sich ein Rasiermesser von Dr. Gokak, als sie zusammen reisten, und dann im nächsten Augenblick vollbringt Er höchst erstaunliche Wunder wie die Heilung der Krebserkrankung eines Devotees.



Wir wissen, dass Jesus Tausende von Zuhörern in Bann zog und von buchstäblich der ganzen Stadt bei Seinem Einzug in Jerusalem umjubelt wurde. Baba hält bei einem Blitzbesuch in einer großen Stadt eine Zuhörerschaft von Zehntausenden in Seinem Bann. Beide begannen ihre Mission im Kindesalter. Christus lehrte im Alter von 12 Jahren im Tempel. Baba vollbrachte mit 6 Jahren Wunder und begann Seine Mission im Alter von 13.

Die Lehre von Karma und Reinkarnation ist beiden gemeinsam, wenngleich der größte Teil von Christi Lehren bezüglich jener Wahrheiten aus den vier Evangelien entfernt wurde, und zwar im Konzil von Konstantinopel im Jahr 556 (nach Christus). Sie sind jedoch im „Wassermann-Evangelium“ und auch anderen noch vollständig vorhanden. „Der Mensch erntet, was er sät“, sagt Jesus. „Was immer ein Mensch an Gutem oder auch Schlechtem tut, folgt ihm“, sagt Baba. „Das Königreich Gottes ist in euch“, sagt Jesus. „Wir erschaffen unsere Welt selbst“, sagt Baba. „Gott ist euer bester Lehrer, Er wohnt in eurem Herzen.“ Jesus war oft von Frauen umgeben. Auch Swami achtet die Frauen und hebt sie in ihrer wichtigen Rolle als Mütter – als die „Hüter“ der zukünftigen Generationen – empor. „Die Mutter ist der erste Lehrer des Kindes“, sagt Er.

Christus hielt die Rolle der Frauen in Ehren und strebte danach, ihren Status über den eines bloßen „Eigentums“ anzuheben. Drei von Babas ersten Colleges sind nur für Frauen bestimmt (und jedes Jahr am 19. November wird ‚Ladies‘ Day‘ - der ‚Tag der Frau‘ - in Prasanthi Nilayam und allen Sai Zentren feierlich begangen).

Christus predigte von der Freude und von der Fülle des Lebens. „Ich bin gekommen, damit die Menschen des Lebens teilhaftig werden und sich dessen Fülle erfreuen mögen.“ Freude ist die ureigenste Essenz von Babas Persönlichkeit und Lehre. Man höre nur jene, die Ihm sehr nahe gekommen sind. Howard Murphet, der Autor von drei Büchern über Baba, sagt: *„Wir, die wir uns durch Kummer, abwechselnd mit vorübergehender Freude abmühen, sehen in Baba die Verkörperung vollkommener Freude“*. Oder Dr. Sandweiss, Autor von ‚Der Heilige und der Psychotherapeut‘ sagt: „Er scheint sich in einem Zustand beständiger Glückseligkeit zu befinden. Sein Gesicht und Sein Körper strahlen von einer Aura der Energie, die ich nie an einem menschlichen Wesen beobachtet habe.“

Natürlich lässt sich **das Kernstück der Lehre dieser beiden Gottmenschen in einem einzigen Wort ausdrücken: Liebe**. Keiner, für den die Lehren neu sind und der nicht durch theologische Lehren und Dogmen „konditioniert“ wurde, könnte sie lesen, ohne den überwältigenden Eindruck zu gewinnen, dass die höchste darin enthaltene Botschaft die Botschaft der Liebe ist. „Du sollst Gott, deinen Herrn lieben ...“ und „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Eng verbunden mit diesen beiden Geboten sind alle Gesetze und auch die Propheten. Auch Sai Baba ist die Verkörperung der Liebe. Sie ist die Essenz **Seiner gesamten Lehre**, der goldene Faden, der sich durch alles hindurch zieht, was Er sagt und tut; das Kriterium, anhand dessen Er alles bewertet.

Dies ist die eindeutige Parallele in den Details der Lehre: „Du sollst nicht töten, nicht stehlen, nicht Ehe brechen, nicht habgierig sein, nicht der Sinnlichkeit, dem Zorn, der Ungeduld, dem Hass, dem Egoismus und dem Stolz verfallen.“ Sind diese Ermahnungen nicht ein Aufruf an die christlichen Werte? In den zehn Bänden von Babas Ansprachen findet sich jeder Grundsatz der ‚Bergpredigt‘. Nachstehend führe ich *einige* der Worte von beiden, Jesus und Sai Baba, an:

Die Bergpredigt

Jesus : ‚Selig sind die, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.‘ (Vers 3 wörtlich: Selig die Armen im Geiste.)

Sai : ‚Das reine Herz wird inspiriert; es sucht jenseits des Intellekts und Verstandesdenkens.‘

Jesus : ‚Suche nicht nach dem Staubkorn in deines Nächsten Auge, sondern entferne den Balken aus deinem eigenen.‘

Sai : ‚Anstatt Fehler in anderen zu sehen, suche nach deinen eigenen.‘

Jesus : ‚Urteilt nicht, auf dass ihr nicht verurteilt werdet.‘

Swami: ‚Richtet nicht über andere, denn wenn ihr über einen anderen richtet, werdet ihr selbst gerichtet.‘

Jesus : ‚Werft Perlen nicht vor die Schweine.‘

Sai : ‚Sprecht nicht über Hingabe mit jenen, die keine besitzen, denn dies wird eure eigene verringern.‘

Jesus : ‚Liebt eure Feinde.‘

Sai : ‚Lasst euch nicht beirren, selbst wenn ihr gehasst werdet.‘

Jesus : ‚Nicht jeder, der „Herr, Herr“ sagt, wird in das Königreich des Himmels eingehen, sondern jener, welcher den Willen des Vaters erfüllt.‘

Sai: ‚Das Geheimnis der Befreiung liegt nicht in mystischen Formeln und Rosenkränzen, sondern im konkreten Handeln.‘ (Liebe und Dienst am Nächsten)

Jesus : ‚Denn wenn ihr einem von ihnen eine Verletzung zufügt, so verletzt ihr Mich.‘

Sai : ‚Verbreitet über niemanden eine üble Nachrede, denn ihr verleumdet Mich, der Ich in ihm bin.‘

Jesus : ‚Denn Dein ist die Macht und die Herrlichkeit.‘

Sai : ‚Niemand kann einen Anspruch auf Errungenschaft erheben, denn alle sind lediglich Instrumente in den Händen des Herrn.‘

Jesus : ‚Kommt alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid, und Ich werde euch Trost spenden.‘

Sai : ‚Bringt Mir die Tiefe eures Geistes, egal wie zerrüttet, wie verwüstet durch Zweifel oder Enttäuschungen er sein mag. Ich werde euch nicht zurückweisen. Ich bin eure Mutter.‘

Sai und Jesus – dasselbe Göttliche Charisma

So wie mit den Lehren verhält es sich auch mit den Persönlichkeiten und Wundern beider. Es ist eindeutig, dass Christus eine leuchtende Ausstrahlung hatte, ein göttliches Charisma, ohne eine Spur von Affektiertheit, Stolz oder Ego, und dass Er einzig von Liebe motiviert wurde, welche von Ihm ausstrahlte. Die Wirkung einer Begegnung mit Ihm muss eine tiefe Erschütterung hervorgerufen haben. Wie sonst hätte ein Mann auf eine Gruppe einfacher Fischer zugehen, eine Stunde zu ihnen sprechen und sie dann auffordern können: „Folgt Mir“, so dass sie alles zurückließen und sich Ihm anschlossen?

Die Begegnung mit Sai Baba ist ähnlich. Sein Anblick verwandelt Männer und Frauen. Oft werden Seelen in einem einzigen Augenblick transformiert. Dr. Sandweiss war ein Beispiel. Über den Augenblick, als Swami Ihn zum ersten Mal ansah, schrieb er: *„Was wurde in jenem einzigen Blick kommuniziert? Die Welt! Etwas in mir zerbrach. Babas Liebe und Freude durchdrangen meine Seele, so dass ich wie ein Kind lachte ... Ich fühlte, wie ich in einem einzigen, unfasslichen Moment transformiert wurde. Ich stand da – völlig sprachlos.“*



Christus soll eine Aura gehabt haben, die sich über eine Meile erstreckte, so dass Menschen mit übersinnlichen Fähigkeiten, die in ihren Bereich kamen, Seine Gegenwart auch spürbar wahrnehmen konnten und innerlich emporgehoben wurden. Sai Babas Aura wurde von Dr. Baranowski, einem Hellseher und Experten der Kirlian Photographie der Arizona Universität, als beinahe grenzenlos beschrieben: *„Das Weiss (Energie) füllte den ganzen Raum, das Rosa (intensive universale Liebe) reichte bis jenseits der Gebäudemauern, und darüber hinaus erstreckten sich Bänder aus Gold und Silber bis zum Horizont.“*

Christus hatte „Röntgenaugen“, so dass Er in einem einzigen Augenblick Gedanken und Charakter eines Menschen erkennen konnte. Baba sagt: *„Ich blicke in eure Gedanken und euer Herz. Ich sehe, wer ein dringendes Problem hat und die Hilfe eines Interviews benötigt.“* Er sieht die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines jeden, der zu Ihm kommt. Seine Allwissenheit bezüglich der Vergangenheit und Gegenwart wird ständig bewiesen.

Man hat den Eindruck, dass Christus einfachen Menschen mit einem guten Herzen besonders zugetan war. Er wählte vorwiegend einfache Männer zu Seinen Jüngern.

Baba äußert sich oft abfällig über die Gelehrten und ihre Anhänger, über ihren Wunsch nach Debatten und Siegeslorbeeren, um jene zu schlagen, die sich als gebildet und gelehrt brüsten. *„Seid einfach und aufrichtig“*, sagt Baba Seinen Anhängern. Beide lassen deutlich ihre

Abneigung gegenüber den „Pharisäern“ erkennen. Christus nannte sie *„Die mit der weißen Weste“*.

Beide haben deutlich ihre Liebe zu Kindern gezeigt. Jesus schalt die Jünger, welche die Kinder fernhalten wollten. *„Lasset die Kinder zu mir kommen.“* Auch Baba zeigt diese Liebe. Als einst eine große Gruppe von Kindern aus dem Wellingborough Zentrum (England) sich im Aschram aufhielt und am ersten Abend zu aufgeregter war, um einschlafen zu können, kam Baba zu ihnen und fragte sie, ob sie einschlafen würden, wenn auch Er einschlief? Sodann legte Er sich auf den Boden und gab vor zu schlafen. Bald schon hörte man nur seliges Atmen – und Baba schlich sich auf Zehenspitzen wieder hinaus.

Beide ließen ihre Bereitschaft zum Ausdruck ‚heftiger Missbilligung‘ erkennen, wenn dies für einen bestimmten Zweck notwendig war. Zum Beispiel, als Jesus die Geldwechsler mit einem Lederriemen aus dem Tempel vertrieb, da er sich gegen den Kauf von Opfertieren stellte. Ein Freund von mir, ein naher Devotee, erzählte mir, was sich zugetragen hatte, als eines Tages der Sohn eines sehr reichen Mannes, welcher im Sterben lag, zu Swami kam und um finanziellen Rat bezüglich seiner zu erwartenden Erbschaft bat! Swami fuhr ihn in einem donnernden Ton und einem Emotionsausbruch an, der meinen Freund verblüffte. Wie konnte der Mann an Geld denken in Momenten, in denen sein Vater seiner Fürsorge bedurfte. Swami warf ihn hinaus – und binnen einer Sekunde kehrte Swami wieder zu Seinem liebevollen Wesen zurück. Der ‚Zorn‘ war lediglich eine notwendige ‚Reaktion‘. Denn wie Er sagt: *„Manchmal muss ich laut werden!“*

Jesus und Sai - dieselbe Persönlichkeit, dieselben Wunder

Beide ließen einerseits große Bescheidenheit und andererseits gebietende Autorität erkennen. Jesus wird oft bezeichnet als „Einer, der mit Autorität sprach“ – dabei stellt man sich eine große Respekt gebietende Gestalt vor. Und dennoch kniete Er nieder und wusch die Füße Seiner Jünger. Swami mag sich zwar oft spielerisch und



humorvoll geben, doch sollte jemand es wagen, ungebührlichen Vorteil darin zu suchen, kehrte Swami in einem Augenblick wieder zu Seiner Autorität zurück. Als ein Devotee einmal fragte, ob er eine Bitte aussprechen dürfe, entgegnete Baba: „Natürlich. Ich gehöre Dir. Ich besitze keine Rechte.“ In einem Moment ein Diener der Menschen, in einem anderen der göttliche Herr.

Beide wurden auch verleumdet und verfolgt. „Verleumdung ist das Los aller großen Seelen – überall und zu jeder Zeit. Es wäre unnatürlich, wenn es anders wäre“, sagt Baba. Er nimmt keine Notiz, weder von Lob noch von Tadel. Jesus wurde vorgeworfen, sich dem Genuss von Wein hinzugeben, mit Schankwirten und Sündern zu verkehren. Baba wurde vorgeworfen, ‚Sündern‘ den Zugang zum Aschram zu gestatten. Die Antwort beider war dieselbe: „Ich bin nicht gekommen, die Rechtschaffenen zu Mir zu rufen, sondern die Sünder zu Reue und Buße zu bekehren.“

Baba sagte: „Sünder brauchen Mich dringender als ihr.“ Christus wurde angeschuldigt, mit der Macht Satans zu heilen. Baba wurde als Schwarzmagier bezeichnet.

Auch in den Wundern beider besteht eine erstaunliche Ähnlichkeit. Christus heilte die Kranken. Baba heilt die Kranken täglich. Christus erweckte Lazarus von den Toten, als sein Leichnam sich bereits im Zustand des Verfalls befunden haben soll. Baba erweckte Tote zum Leben in mindestens zwei Fällen. Der Leichnam von Mr. V. Radhakrishna befand sich ebenfalls im Zustand des Verfalls. (Es gibt in der Tat zahlreiche Berichte darüber, wie Swami auserwählten Devotees „das Geschenk des Lebens“ gewährte).

Beide vermehrten Speisen – Christus bei der Speisung der Fünftausend und Baba bei vielen Anlässen, als das Essen ausging. Christus verwandelte Wasser in Wein. Baba verwandelte Wasser in Treibstoff. Christus konnte die Elemente beherrschen und die aufgebrauchten Wasser besänftigen. Baba ließ einen Regenbogen erscheinen und gebot ein anderes Mal den Fluten zurückzuweichen. Christus konnte sich vom Erdboden erheben und über Wasser gehen. Baba erhob sich als Kind auf den Gipfel eines felsigen Hügels in Puttaparthi.

Das göttliche Versprechen von Sai

Weihnachten ist ein bedeutendes Fest im Aschram und wird mit größerer Begeisterung und Innigkeit gefeiert als im Westen, wo es weitgehend kommerzialisiert wurde. Baba spricht oft zu kleinen Gruppen von Christen und weist auf die Streichung von Texten aus den Schriften, wie auch auf spätere Anfügungen hin.

Für jene, die befürchten, Jesus untreu zu sein, hat Baba mehr als nur einmal eine Darstellung Jesu über Seinem eigenen Kopf manifestiert und somit die Identität beider bestätigt. Es gibt auch Berichte von Leuten, die, als sie vor einem Bild von Jesus beteten, plötzlich sahen, wie dieses sich in ein Bild von Sai Baba verwandelte.

Als Swami am Weihnachtstag 1972 zu einer Gruppe von Christen sprach, wies Er auf eine Aussage von Jesus hin, welche – wie Er sagte – aus der Bibel gelöscht worden war. Eines Tages sagte Jesus zu Seinen Jüngern: „Der Mich gesandt hat, wird wiederkommen. Sein Name wird ‚Treu und Wahrheit‘ sein. Er wird ein rotes Gewand tragen. Er wird von kleiner Statur sein und eine Krone (von Haaren) auf Seinem Kopf haben.“ Natürlich trifft diese Beschreibung genau auf Sai Baba zu.

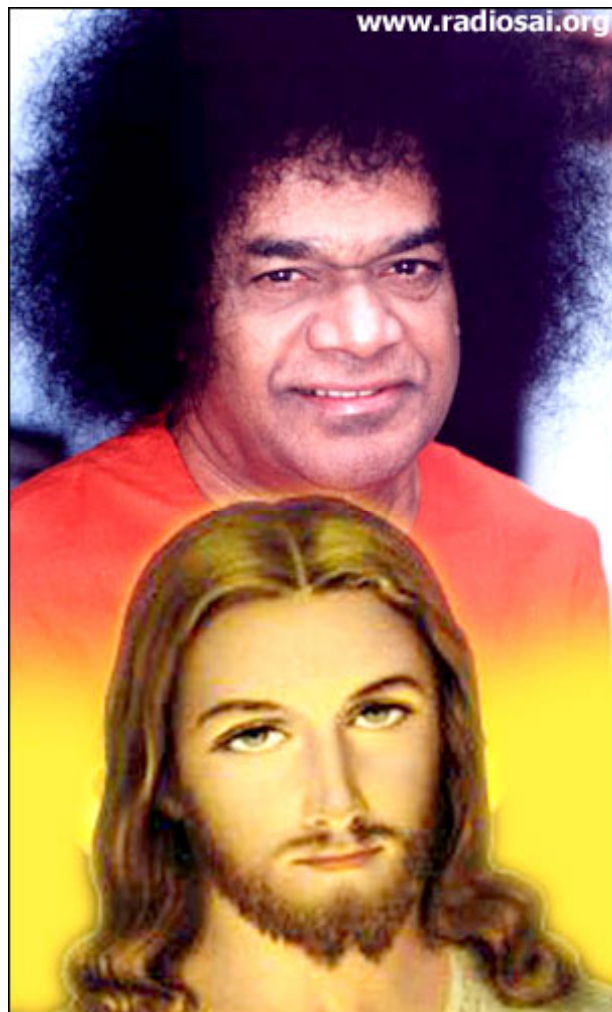
Als ich dies las, war ich völlig fasziniert, denn ich war bereits zu der Überzeugung gelangt, dass Sai Baba jenes große Himmlische Wesen ist, welches Jesus ‚überschattet‘ hatte – dass Er der Eine war, von dem Jesus als ‚dem Vater‘ sprach und zu dem Er auch betete.

Im Januar 1980 fasste ich in einem persönlichen Interview, bei dem sonst nur meine Frau anwesend war, Mut und nahm Bezug auf Babas Aussage am Weihnachtstag von 1972. Ich fragte: *„Swami bedeutet jene Streichung aus der Bibel, dass Du es warst, der Jesus von Nazareth in die Inkarnation sandte?“*

„Ja“, antwortete Er. Und dann kam jene Frage, die ich in meinem Herzen trug: „Bist Du dann derjenige, den die Christen der westlichen Länder den ‚Kosmischen Christus‘ nennen?“

Und wieder sagte Er: „Ja“.

Es ist unmöglich, in Worten den Ton und die Selbstverständlichkeit wiederzugeben, mit denen Er die beiden Fragen beantwortete. Sanft, liebevoll, mit vollkommener Überzeugung und einer unaussprechlichen Schlichtheit und - vor allem ohne jegliches Selbstbewusstsein - undenkbar bei Menschen. Er sah mir aus einer Nähe von maximal 25 cm direkt in die Augen und sagte ganz schlicht „Ja“. Ich weiß mit absoluter Sicherheit, dass es unmöglich war, Ihm nicht zu glauben.



Aus dem ‚Sathya Sai Baba Magazine‘ – Frühjahr 1984.



DIE GÖTTLICHE GEGENWART LEBEN

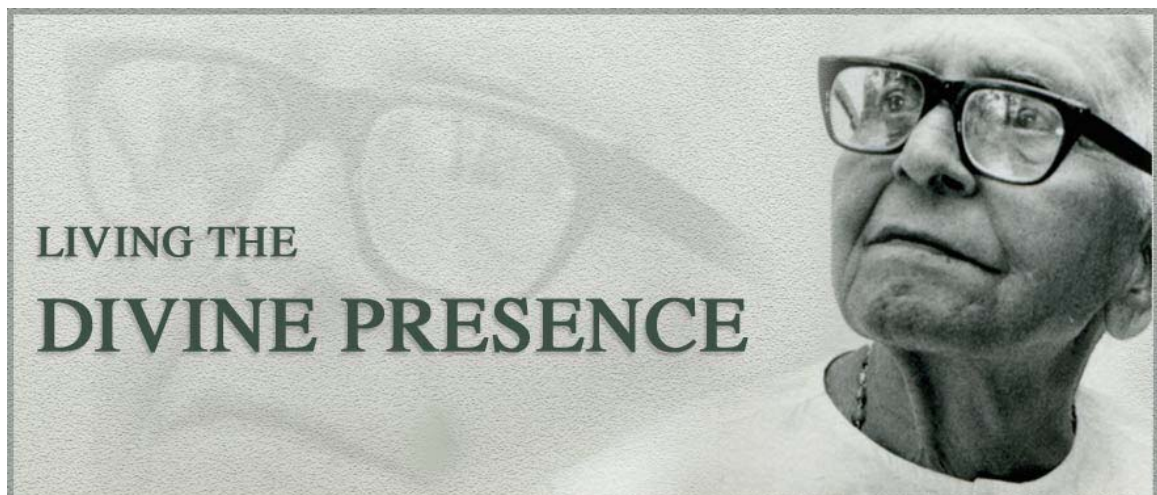
Reflektionen über Prof. N. Kasturi,

geehrter Biograph von Bhagawan Sri Sathya Sai Baba

In der ganzen Welt wird der 25. Dezember als Weihnachten gefeiert. Auch Prasanthi Nilayam hat seine einzigartige Weise, dieses Fest zu feiern und über die Jahrzehnte ist die Zahl der Devotees aus Übersee, die zu den göttlichen Füßen gekommen sind, um dieses Fest zu feiern, immer weiter angestiegen. Doch der 25. Dezember ist noch aus einem anderen Grund für die Sai Bruderschaft besonders, denn es ist der Geburtstag eines außerordentlichen, hervorragenden und äußerst liebenswerten Devotees von Baba – Prof. N. Kasturi. Er war weit mehr als nur ein Biograph des Avatars oder Übersetzer Seiner Diskurse. Obwohl Professor und Gelehrter, war er ein demütiger Schüler dieses „Schulabbrechers“. Wenngleich er gut dreißig Jahre älter als Baba war, war er ein Kind dieser Göttlichen Mutter, ein Freund im Unglück. Sein Leben selbst ist eine Illustration der Reise eines aufrichtigen Aspiranten mit Bhagawan. Um also das Leben dieses bedeutenden Dieners des Herrn erneut zu betrachten und sich an ihn an seinem Geburtstag zu erinnern, präsentieren wir Ihnen einen Artikel vom Enkel des verstorbenen Prof. Kasturi, Herrn Ramesh Kasturi, und seiner Frau Ananda Kasturi.

Bhagawan Sri Sathya Sai Baba, der liebevoll von Millionen mit ‚Swami` angesprochen wird, wurde von Prof. N. Kasturi innigst geliebt, dessen Hingabe in seiner Autobiographie ‚In Gottes Liebe` (Loving God) verehrungsvollen Ausdruck gefunden hat.

Swami kam in N. Kasturis Herz vor 63 Jahren, als er als Professor für Geschichte an der Mysore Universität tätig war. Ein kleines Bild von Baba, welches erworben, aber bis dahin versteckt gehalten worden war, wurde plötzlich mit einem schönen Rahmen versehen, dekoriert mit duftenden Blumen und im Zentrum des privaten Altars zuhause installiert. Was bewirkte diesen bedeutsamen Wechsel im Leben dieses viel geliebten Professors und Autors von mehr als vierzig Büchern in der Kannada Sprache? Dieser Augenblick bestimmte sein Leben und das Leben seiner Frau Rajamma, brachte es auf einen neuen Weg, zu einer gemeinsamen Reise in Richtung

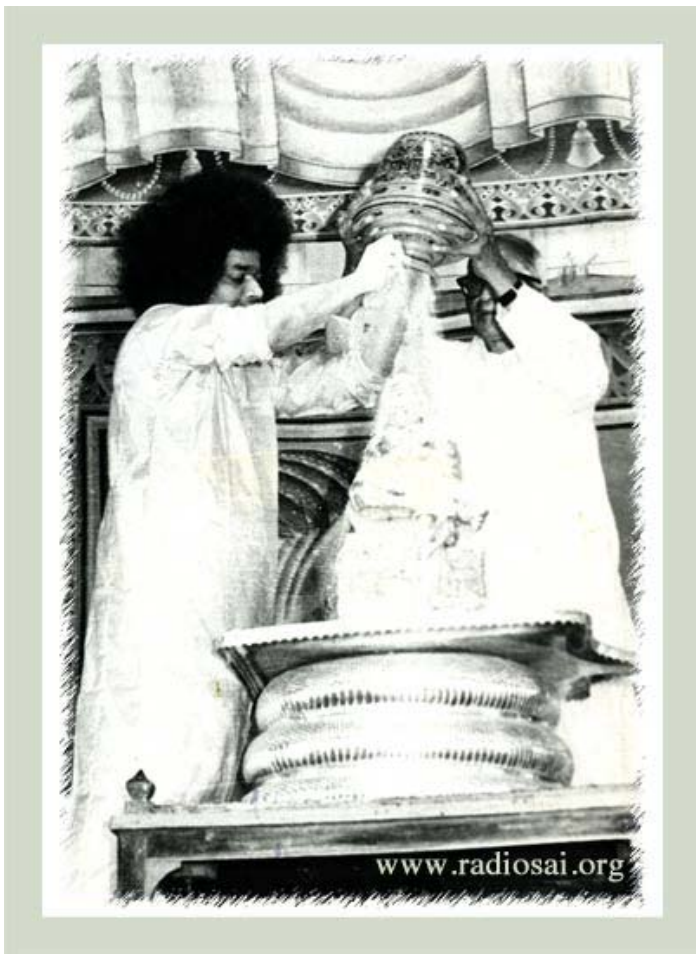


Die göttliche Gegenwart leben

ewiger Freude, durchtränkt von spiritueller Weisheit und gesegnet mit dem Leben in der Göttlichen Gegenwart. Aber wie kam es zu all dem?

Menschen, die behilflich waren, Kasturi zu Sai zu führen

Vor diesem Augenblick der Freude hatten Prof. Kasturi und Frau Rajamma ihren neunzehn Jahre alten zweiten Sohn verloren, Atri, den Liebling ihrer Herzen. Ein hingebungsvoller Freiheitskämpfer und eine seinen Eltern ergebene Seele, erlag Atri dem Typhus, gerade mal neun Tage nachdem Indien im Jahre 1947 seine Freiheit erlangt hatte. **Aufgrund dieser tiefen Trauer gaben sie alle Bilder, die sie auf ihrem häuslichen Altar verehrt hatten, weg. Gold- und Silberikonen verschiedener Götter und Göttinnen wurden einem vorüberziehenden Mönch mit den Worten übergeben: „Gott hat unseren lieben Sohn fortgenommen, daher hat Gott keinen Platz in unseren Herzen oder unserem Heim.“**



Prof. Kasturi hielt einen Rosenholztopf hoch, aus dem Ströme von Vibhuti flossen, wenn Swami Seine Hand hineintat. Swami machte auf diese Weise Abhishekam für die Shirdi Statue.

Vibhuti kreierte, indem Er Seine göttliche Hand kreisen ließ!

Prof. Kasturi war einmal bei den Eltern seines jungen Studenten eingeladen, sie zu einem Besuch bei ihrem Guru, Sathya Sai Baba, zu begleiten. **An dem Tag, an dem Prof. Kasturi Sai Baba in Bangalore traf, traf er das Göttliche in einer Form. Baba sprach zu ihm, tröstete ihn, nahm ihn an und segnete ihn bei diesem allerersten Treffen damit, Sein zukünftiger Biograph zu sein.** Sathya Sai Baba sprach mit Prof. Kasturi über viele versteckte Gedanken, die sich in seinem Geist befanden und ihn in der Tiefe seines Herzens belasteten.

Aber sehr bald würde Bhagawan Sri Sathya Sai Baba ihre Herzen öffnen und vorbereiten. Es geschah, als mein verstorbener Vater, Herr T.P. Balachandran, nach Bangalore kam, um Indische Geschichte, als Teil der Vorbereitung für die Aufnahme zu den ‚Indian Administration Services‘ (IAS) unter der Obhut von Prof. Kasturi zu studieren. Mein Vater befand sich unter den wenigen Auserwählten, die dem jungen Sathya Sai Baba in den Anfangszeiten ergeben waren, und er hatte großes Vertrauen in Ihn als die Reinkarnation von Shirdi Sai Baba. Das Rosenholzgefäß, aus dem Bhagawan später Ströme heiliger Asche (*Vibhuti*) kreiieren würde und das Prof. Kasturi bei mehreren Gelegenheiten gesegnet war zu halten, war von den Eltern meines Vaters aus Burma mitgebracht und demütig als ein Geschenk den Lotusfüßen des jungen Sathya Sai Baba präsentiert worden.

Herr Balachandran begann in seiner jugendlichen Begeisterung, seinem Lehrer seine Erfahrungen und Gefühle für den charmanten Sathya Sai Baba mitzuteilen. Doch Prof. Kasturi, der von dessen brillanten akademischen Aussichten beeindruckt war, hatte eine große Vorliebe für diesen jungen Studenten entwickelt und dachte über die Möglichkeit nach, ihn als Schwiegersohn zu haben. Durch Bhagawans göttliches Spiel und Eingreifen verwirklichte sich dies später und Prof. Kasturi bemerkte spaßhaft, dass Swami einen Schwiegersohn kreierte hatte, so wie Er später

Die unermessliche Freude über dieses Treffen war so, dass Prof. Kasturi und seine Frau das versteckte Bild von Swami wieder hervorholten, entstaubten und einrahmen ließen und es im Zentrum ihres Altars, der so lange leer gewesen war, aufstellten. Dies war der Augenblick, in dem Swami als Göttliches Licht ihre Herzen betrat und ihre Leben neu begannen, angefüllt mit der göttlichen Gegenwart von Bhagawan Sri Sathya Sai Baba.

Später, als sie sich im Prasanthi Nilayam Aschram niedergelassen hatten, sammelte Frau Rajamma bei Sonnenaufgang kleine, frische Blüten von den Büschen in der Umgebung und übergab sie ehrerbietig ihrem Ehemann. Prof. Kasturi ging dann zu Swamis Zimmer oben im Mandir und schmückte Babas Füße mit den duftenden Darreichungen. **Prof. Kasturi und seine Frau sahen sich, gemäß der echten indischen, brahmanischen Tradition, als zwei Hälften eines Lebens. Und die gemeinsame Verehrung von Bhagawans heiligen Füßen auf diesem Planeten Erde wurde 25 Jahre lang von ihnen durchgeführt. Sie war die stille Stütze ihres Ehemannes und teilte jede Gelegenheit göttlicher Enthüllungen mit ihm, sobald er aus der göttlichen Gegenwart von Bhagawan zurückkehrte.**

Während Prof. Kasturi in Puttaparthi lebte, dem winzigen Punkt auf der Weltkarte des 20. Jahrhunderts, einem versteckten Weiler in Südindien, weich gemacht von den göttlichen Fußspuren, schrieb er. Er schrieb und sammelte viele Tropfen liebevoller Botschaften von Baba, sei es über privates Mitgefühl oder über tief bewegende Gedanken, ausgesprochen vor wissbegierigen, aber unwissenden Menschen. Die ‚Sathya Sai Speaks‘ Serien, wie auch die ‚Vahini‘ Serien von Bhagawans Diskursen und Artikeln wuchsen über einige Jahrzehnte unter Prof. Kasturis fähiger Feder (Er übersetzte die meisten dieser Arbeiten ins Englische). Für jeden Satz, den er schrieb, konnte er zu Bhagawan Selbst gehen und ihn überprüfen.



Prof. Kasturi und seine bessere Hälfte, Frau Rajamma, verbrachten 25 glückselige Jahre damit, den Herrn ihrer Herzen gemeinsam zu verehren. Das Ehepaar ist hier bei der Durchführung des Rituals der Ölung an Bhagawans Geburtstag zu sehen.

Er enträtselte die Großartigkeit von Babas Wundern, definierte das Göttliche und trotzte der Verweltlichung. Zum Beispiel kreierte Baba einen fantastischen Diamanten und gab ihn einem Devotee, während Er die inspirierende Botschaft ‚Die-mind‘ (den Geist töten...) aussprach; allein dadurch haben wir dies Wunder des unendlichen Göttlichen empfangen können. Prof. Kasturi, der ein Zeuge dieser Begebenheit und Enthüllung war, hatte die ‚Diamanten-Botschaft‘ erfasst.

Vom Tod zur Unsterblichkeit

Bei einem ihrer frühen Besuche war, als Prof. Kasturi und Frau Rajamma in Puttaparthi ankamen, ein junges Mitglied aus Swamis Familie aufgrund eines Hundebisses gestorben. Alle, die sich versammelt hatten, klagten und weinten und auch Prof. Kasturi war wegen des schmerzhaften Vorfalles zu Tränen gerührt. **Swami kam zu ihm, zeigte aber kein Anzeichen von Trauer. Prof. Kasturi ergriff die Gelegenheit und fragte Bhagawan: „Warum ist allein Swami nicht von Gefühlen von Trauer betroffen?“**

Swami offenbarte die höchste Wahrheit in einem einzigen Satz, den Prof. Kasturi später als den entscheidenden Augenblick bezeichnete, in dem er erkannte, dass Swami wirklich Bhagawan, wahrhaftig Gott, ist. Swami sagte: „Wie soll Ich Meine Zeit verbringen, wenn es keine Geburt und keinen Tod gibt?!“

Bis dahin war Tod für Prof. Kasturi eine biologische Unvermeidbarkeit gewesen, verstanden als materielle oder elementare Zersetzung, nichts als eine intellektuelle Erklärung. Aber in diesem Augenblick war Swamis Botschaft der Nektar der Unsterblichkeit, und ewige Weisheit floss in sein verhungertes Herz. Die schmerzhafteste Erinnerung an den Tod seines eigenen Sohnes Atri wurde in dem Moment gelöscht und Prof. Kasturi und seine Frau hatten einen bewussten, flüchtigen Eindruck der wahren Natur von Bhagawan Sri Sathya Sai Baba. *Rishis*, Heilige und heilige Menschen des altertümlichen Bharats verbrachten ihr Leben mit Bußübungen, um solch gewaltige Einsichten zu erhalten, und hier wurde sie von der göttlichen Inkarnation Selbst gewährt. In seinem letzten Buch „Prasanthi – Weg zum Frieden“, veröffentlicht vom ‚Sri Sathya Sai Books and Publications Trust‘, bezeichnete Prof. Kasturi Bhagawan als ‚Es‘, die göttliche Wesenheit, inkarniert in eine zutiefst anziehende Form, aber tatsächlich form- und namenlos.

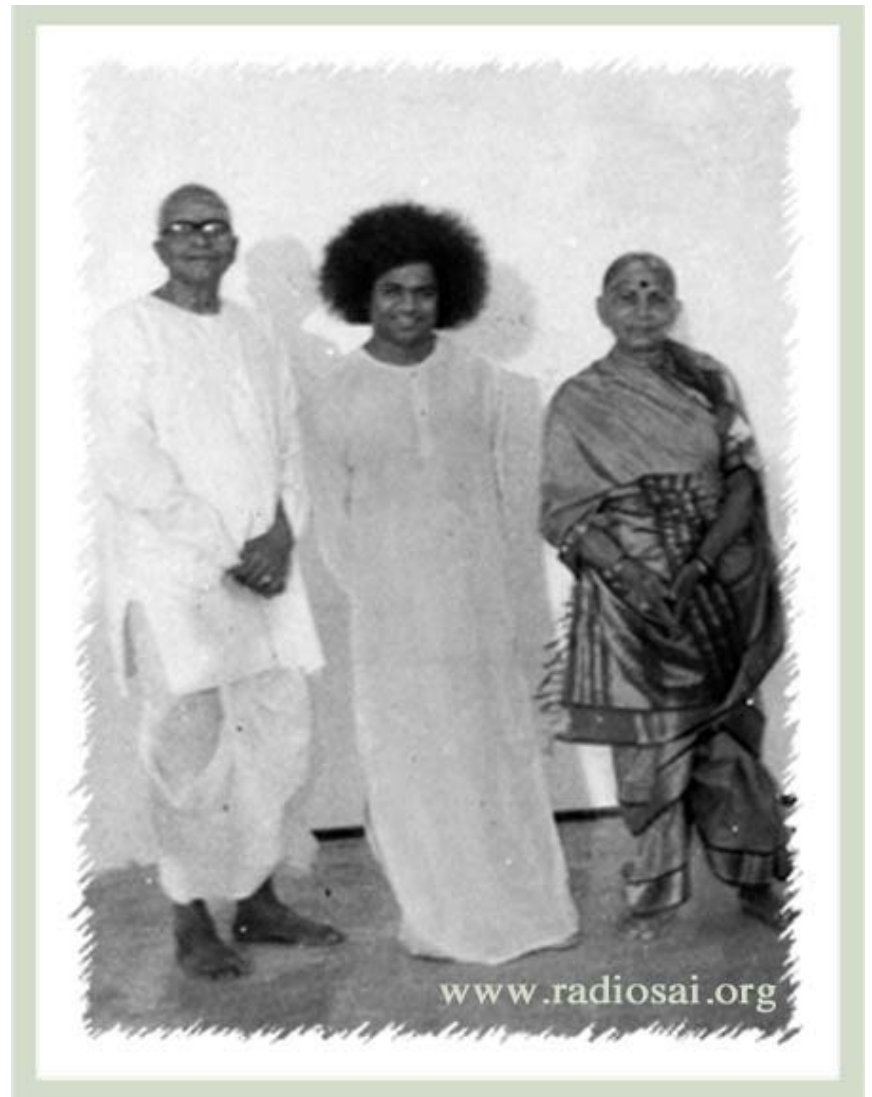
‚Geh und tanze!‘



Swami, der Seine Göttlichkeit den Menschen in Seiner Umgebung enthüllte, beschäftigte Prof. Kasturi mit seinem Schreibstift, wobei seine eigene Seele in das Göttliche eintauchte. Prof. Kasturi trank den göttlichen Nektar in Babas Gegenwart und teilte die Süße durch seine Schriften und Erzählungen mit Tausenden von Devotees. Immer, wenn er eingeladen war, zu einer Gruppe von Devotees über Bhagawan zu sprechen, sagte Swami kichernd zu ihm: „Geh und tanze!“ Die Zuhörer genossen die gelungenen Erklärungen der göttlichen Geschichten von Baba. Das ‚Srimad Bhagavatam‘, ein Epos von vor langer Zeit, geachtet und für gut befunden von Millionen von Devotees in Indien, hatte die Macht zu trösten und den Zyklus von Leben und Tod zu

überwinden. **Prof. Kasturi schrieb ein ‚Sai Bhagavatam‘, ein Gedicht mit demselben Effekt, die Freude über sein Leben in der göttlichen Gegenwart beschreibend. Dieses Gedicht übersetzte er in sieben Sprachen und rezitierte es mehrere hundert Mal.** Bei vielen Aufführungen wurde Prof. Kasturi von seinem ersten Sohn Murthy begleitet, der ein begeisterter Devotee war und Bhagawans Botschaft im nordöstlichen Teil Indiens in den 1960er bis 1970er Jahren verbreitet hat.

Prof. Kasturi vertrat drei Sprachregionen Südiindiens und war ein erfolgreicher und humorvoller Schriftsteller. In einem Indien unter britischer Herrschaft sorgte er für Unterhaltung und Belehrung und warb subtil für ein freies Indien auf seine eigene, einzigartige Weise - als Lehrer, Lektor und Führer seiner Studenten. Er benutzte seinen Witz und seine Weisheit, um das Herz Bharats zu den Liedern von göttlicher Herrlichkeit schlagen zu lassen, durch z. B. von seinen Studenten aufgeführte pädagogische Dramen in Dörfern im Umfeld von Mysore. Menschliche Werte wurden von den einfachen Dörflern ganz natürlich angenommen und sein wunderbarer Sprachausdruck wurde weithin geschätzt.



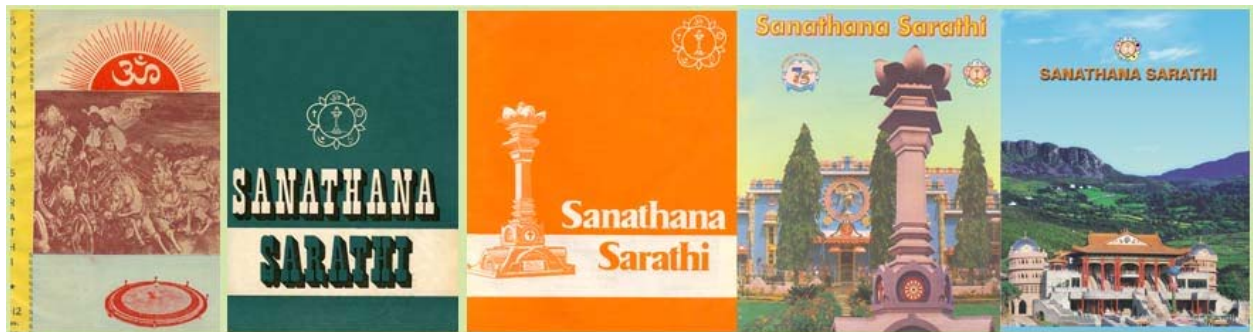
Wie jedes andere wirkliche indische Ehepaar sahen sich Prof. Kasturi und seine Ehefrau als zwei Hälften desselben Ganzen und sie lebten und teilten die Freude der göttlichen Gesellschaft entsprechend.

Purna bedeutet Fülle:

Prof. Kasturi wurde am 25. Dezember 1897 als Narayana Kasturiranganathan Sharma in Tripunithura, Kerala, geboren. Seine Eltern reichten das kleine Baby einer heiligen Gottheit, genannt Purna-Thresa, der vollen Inkarnation der drei Gottheiten Brahma, Vishnu und Maheshwara dar. Seine Familie stammte aus Tamil Nadu und gehörte zu den gut ausgebildeten, Sanskrit sprechenden Vertretern der Kultur des alten Bharats. Prof. Kasturi ließ sich später in Karnataka nieder und kam schließlich nach Puttaparthi, in Andhra Pradesh, sicher geborgen zu den Lotusfüßen des Purna-Avatars, der vollen Inkarnation der oben genannten Gottheiten. Auf dem Weg legte er seinen langen Namen ab, um weltweit als Prof. N. Kasturi bekannt zu werden, ein Name, der die schöne, spirituelle Bedeutung von ‚Der heilige Moschuspunkt, der die Stirn von Gott Vishnu schmückt‘ in sich enthält.

Prof. Kasturi fühlte sich zu Baba durch dessen magnetische Kraft und göttliche Liebe hingezogen, so wie eine Biene zur Blume oder eine Ameise zur Süße eines Zuckerwürfels. Er fühlte sein Herz die Glorie Babas singen und brachte das Lied zu vielen Menschen überall im Land. **Prof. Kasturi reiste überall durch Indien, um die Botschaft seines liebenden Gottes zu verbreiten und wurde auch der bereitwillige Schreibstift in den Händen seines geliebten Bhagawan, unermüdlich Swamis Diskurse, Artikel und göttliche**

Enthüllungen niederschreibend. Bis zum Ende seines Lebens war Prof. Kasturi damit beschäftigt, die Juwelen aus den Worten seines Meisters aufzunehmen. Und durch das ‚[Sanathana Sarathi](#)‘, das monatliche Magazin des Prasanthi Nilayam Aschrams, dessen Herausgeber er war, teilte er diese Schätze mit allen.



Über viele Jahre spielte Prof. Kasturi als Herausgeber des Sanathana Sarathi die Rolle eines fähigen Instruments, indem er die Devotees mit ihrem Herrn verband.

Der wirkliche Sai winkt

Als er sich in Puttaparthi niedergelassen hatte, kam eine kleine Gruppe alter Freunde und Bewunderer, um ihn zu besuchen. Sie waren bestürzt, solch einen erfolgreichen Schriftsteller und Erzähler an einen jungen Guru mit dem Namen Sai verloren zu haben. Prof. Kasturi war sehr glücklich, sie Baba vorzustellen und, aufgrund seiner persönlichen Nähe zu Baba, schlug er vor, eine göttliche Sitzung am Ufer des Chitravathi zu veranstalten, in der Hoffnung auf einen transformativen Effekt auf seine Freunde. Aber Baba stellte unschuldig die Frage: „Warum Chitravathi? Es ist ein langer Weg zu gehen!“ Prof. Kasturi korrigierte seine Einstellung und sagte: „Da ist in der Nähe des *Mandirs* ein Sandhaufen, genügend Platz für die Gruppe, um im Kreis um Swami herum zu sitzen.“ Baba fragte: „Warum im Sand?“ um direkt zum Kern zu kommen. Prof. Kasturi nahm den Dialog mit dem Göttlichen auf: „Würde es in Ordnung sein, auf der Veranda des *Mandirs* zu sitzen? Schon ein Winken mit Deiner Hand könnte die Dunkelheit, das Verhängnis und die Bestürzung dieser Menschen zerstören.“ Bhagawan Sri Sathya Sai Baba, der göttliche Meister und Erlöser, sah diesen Moment für angemessen an, um die Lampe der Weisheit im Geist von Prof. Kasturi anzuzünden. **Er enthüllte: „Warum die Notwendigkeit einer Handbewegung oder das Kreisen der Handfläche? Der Wille Gottes ist genügend Segen. Dabei erfährt Seine Schöpfung Transformation!“**

Puttaparthi leuchtete von solch göttlichen Enthüllungen und Prof. Kasturis Herz war jetzt der willige Empfänger dieser göttlichen Funken. Er und seine Frau lebten die göttliche Gegenwart in jedem Augenblick ihres gesegneten Zusammenseins.

Shiva Shakthi Swarupa



Prof. Kasturis entscheidender Augenblick kam, als er die Trivialität der Welt elementarer Kompositionen erkannte. Er war der nächste Begleiter und Zeuge all der dem Tod trotzen Vorfälle während Gurupurnima 1963. Es wird im Detail in seinem Buch ‚Shiva Shakthi Swarupa‘ berichtet. Bhagawan Sri Sathya Sai Baba demonstrierte zum Erstaunen Tausender von Devotees, dass die göttliche Energie von Shiva-Shakti, die hinter der universalen, sichtbaren und unsichtbaren Existenz integriert und auflöst, in Ihm manifestiert ist.

Für eine Zeit von sieben Tagen litt Babas Körper an einem Schlaganfall mit Lähmung, zusammen mit vier Herzinfarkten. Tausende von Menschen um Ihn herum klagten, beobachteten den sechsunddreißigjährigen Baba, die Hoffnung der Welt auf spirituelle Erneuerung, der sich an der Schwelle zum Abschied von dieser hoffnungslosen Welt befand. Aber Baba war nicht der physische Körper, wie jedermann dachte!

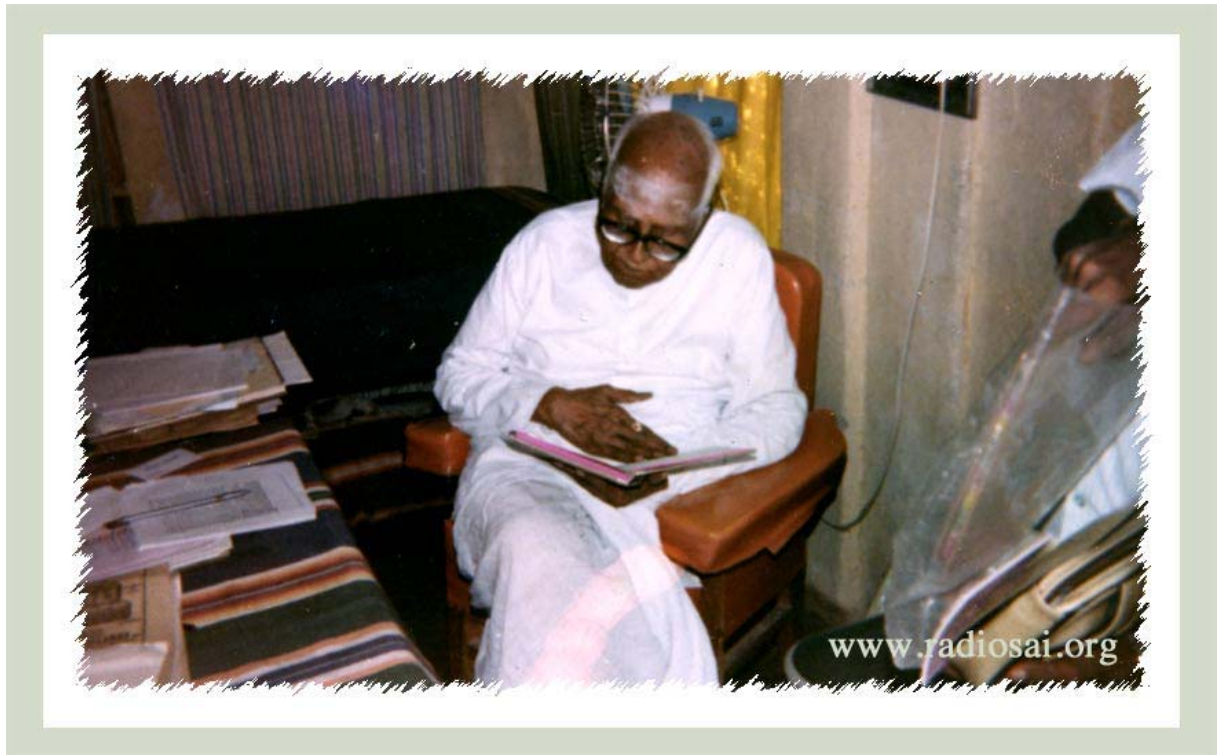
Als Er Seine intensive Krankheit und tragische Verfassung mit einem Sprengeln von Wasser von sich warf, erinnerte Er die Welt daran, dass Er die ewige, immerwährende, nie endende göttliche Kraft von Shiva-Shakti ist, jenseits der Wahrnehmung und sogar weit jenseits der Vorstellung von allen, die bei dem Geschehen anwesend waren. Er ist die Kraft der Kohäsion universeller Existenz, der Erhalter eines jeden Wesens.

Mit dem Göttlichen verschmelzen

Nachdem sie ein langes und gesegnetes Leben zusammen verbracht hatten, starb Frau Rajamma im Jahre 1985 in Prasanthi Nilayam. Prof. Kasturi sowie auch seine Tochter Padmamma (Frau Padma Kasturi) hatten sich um sie gekümmert und Swami hatte sichergestellt, dass sie einen großartigen Abschied hatte. Er schickte einen besonderen seidenen Sari für sie und forderte alle Frauen aus dem Aschram auf, an der Begräbnisprozession vom Sri Sathya Sai General Hospital zum Ufer des Chitravathi Flusses teilzunehmen.

Im Jahre 1987, als Prof. Kasturi sich dem Ende seiner Lebensreise näherte, war er der Gegenwart Babas am nächsten, und jeder Schritt außerhalb seines Zimmers ließ ihn denken, dass Swami ihn besuchen käme, wie es der geliebte Sai bei so vielen Gelegenheiten getan hatte. Sich der Umarmung mit seinem göttlichen Herrn und liebenden Gott nähernd, wisperte Prof. Kasturi zu sich selbst: „Im Innern und im Innern ... wie wir weit werden ... dünner und dünner ... und unsere Gedanken ... werden Seine Kreation ... und Er...“

Dies schrieb Prof. Kasturi am 24.06.1987, seine letzten Worte, in ein Buch eines Sai Bruders, Herrn Jagadeeshan aus Malaysia. Der Titel des Buches war natürlich: ‚Die Reise nach Innen‘.



Sein letzter Tag auf dem gesegneten Planeten Erde war der 14. August 1987, und nachdem er das Bewusstsein verloren hatte, erlangte er es wieder, als Swami sein Krankenhauszimmer betrat und sanft rief: „Kasturi, Kasturi!“ Nur Bhagawan, Prof. Kasturis Tochter Padmamma (meine Mutter) und ich waren zu der Zeit anwesend. **Swami beugte sich sanft über Seinen Kasturi und strich über seinen zerbrechlichen Körper. Bhagawan schloss dann mit Seiner eigenen göttlichen Hand liebevoll Kasturis Augen.** Swami forderte uns beide als Nächstes auf, *Padanamaskaram* zu nehmen, und wir berührten sanft Seine göttlichen Lotusfüße. Er ordnete an, dass niemand mehr Prof. Kasturis Körper berühren sollte. Er öffnete die Tür, ließ die Ärzte und Schwestern hereinkommen und empfahl, mit dem *Namasramana* zu beginnen. Als Swami ging, gab Er leise bekannt, dass es noch eine Stunde dauern würde und entsprechend Seiner Aussage begab sich Prof. Kasturi nach einer Stunde für immer hinein in die göttliche Präsenz. Sein Begräbnis wurde von Swami, der auf dem Balkon des Prasanthi *Mandirs* stand, beobachtet.

Jai Sai Ram.

In demütiger Ehrerbietung an die göttlichen Lotusfüße unseres zutiefst geliebten Bhagawan Sri Sathya Sai Baba.

Rameesh und Ananda Kasturi